Bavar.
2738

Kf. N. Deutschr. p. 639.

B. L. 3945
a: -

Bav. (lit. [redacted]
2738.

Unterthanenglück.

Ein ländliches Festspiel
für die
baierische Nation,
in drey Aufzügen
mit Gesang.

Von

A. F. v. H.

1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nro. 1436.

Unterthanenglück, ein ländliches Festspiel.

Imprimatur.

Reichsfreyh. v. Schneider auf Negelsfürst, Direktor

München im churfürstlichen Büchercensurkollegio den 4ten März. 1795.

Registr. Fol. 180.

Christoph v. Schmöger, wirkl. Oberlandesregs. = und Censurkollegiisekr. dann Bücherspediteur.

Bavariens
neuer, fürstlichen Mutter,
der
durchlauchtigsten Frau Frau
Maria Leopoldina
Erzherzoginn von Oesterreich
Herzoginn in Baiern ꝛc.
unserer
gnädigsten Kurfürstinn,
als ein Opfer
des innigsten Vaterlands Gefühles
gewidmet
und
geweiht.

Baierns Genius flüsterte seinem Volke beim gesegneten Einzuge unserer neuen durchlauchtigsten Landesfrau zu; — „Heil euch, redliche Baiern! der Vorsicht Hand leitet Marien Leopoldinen in eure Mitte, Sie wird euch eine gute Mutter seyn“; seitdem frohlocken gut gesinnte Bürger über die Wahl unsers einzig geliebten Carl Theodors; tausend Zungen wiederholen durch Baierland; „Gott segne unsere neue Mutter.“ Und eben so biederherzig, eben so innig sind über diese frohe Begebenheit die Empfindungen der ganzen Nation, wie sie dieses ländliche Festspiel schildert, denn die Baiern lieben Ihre Fürsten bis zum Weltensturz.

Auch die Künste hoffen von einer Fürstinn mit solch ausnehmenden, glänzenden Gaben, Schutz und Huld; und um den kleinsten Jener allbeglückenden gnädigsten Blicke, bittet in Ehrfurcht

Der
unterthänigste
gehorsamste Verfasser
A. F. v. H.

Zur
Gedächtnißfeyer
der
fürstlichen Vermählung
im Februar
1795.

Personen.

Der Graf von Sering.

Fräulein Gräfin von Kirchhausen seine Nichte.

Eine Dame.

Madame Frank, Wirthschaftsfrau auf dem Schloße des Grafen.

Der Sekretair des Grafen.

Herr Silbermann, Verwalter im Schloß.

Bernhard sein Sohn.

Der Amtsschreiber. Der Schulze. Jakob. Peter Bauern. Michel. Joseph. Martin. Franz ein Bauerbursche.	von Dinzelbach.

Liese. Marie. Ein anders.	Dorfmädchen.

Pachter Rohr vom Hemshof.
Seine vier Enkel.
Der Schloßgärtner.
Ein Zimmermann.
Damen und Herrn aus der Stadt.
Dorfjugend, und mehrere Bauern.
Arbeitsleute.

Die Handlung geht vor im Dorfe zu Dinzelbach.

Erster

Erster Aufzug.

Große Bauerstube, mitten ein Tisch.

Erster Auftritt.

Der Schulze, eine Anzahl Bauern.

Der Schulze sizt in der Mitte des Tisches, ein Papier liegt vor ihm, die Bauern in einem Kreiße um ihn her; Alle mit abgenommenen Hüten.

Schulze.

Nachdem und alldieweil nun unter uns, liebe Nachbarn und Freunde! hie und da einer seyn könnte, der das Ding, was unsere gnädige Herrschaft an uns schriftlich erlassen hat, nicht wohl begriffen haben mag, so will ich euch, liebe Nachbarn und Freunde! eine Erläuterung darüber machen. Hab ich nicht recht, meine lieben Nachbarn und Freunde?

Die Bauern. (untereinander) Ja! Ja wohl! da ist kein Zweifel!

Schulze. Also mithin, liebe Nachbarn und Freunde! ich will euch das deutlich machen, so, wie mir's der Herr Amtsschreiber gesagt hat, und damit sich hernach keiner auf die Unwissenheit ausreden kann; so nehmt ihr jezt hübsch euren ganzen Verstand zusam, meine liebe Nachbarn und Freunde! und hört was ich euch sage.

Bauern.

Bauern. (untereinander, etwas lärmend) Nu! nu, wir hören schon! nur voran, daß wir einmal weiter kommen.

Schulze. (schreit mit) He! nur Geduld! — was hilft das Schreyen! ich bin einmal euer Vorgesezter, und wenn das Ding nicht so recht geht, nimmt man mich deswegen beym Kopf; Also! jezt will ich euch das erklären, meine liebe Nachbarn und Freunde!

Bauern. (murren unter sich)

Schulze. Stille, sag ich! — also meine liebe Nachbarn und Freunde! heut Nachmittag kommt unsere gnädige Herrschaft aus der Stadt, und wenn sie kommt, soll alles schon fix und fertig seyn; das ganze Dorf, jung und alt soll sich um 12 Uhr im Schloßhof versammeln, merkt euchs wohl, liebe Nachbarn und Freunde! alle in Feyertagskleidern; da wird uns der Herr Verwalter schon anweisen, wohin man uns braucht; und hernach, liebe Nachbarn und Freunde! — hernach — hernach —

Bauern. Nu, was hernach?

Schulze. Nu, ich muß mich ja wohl auch ein wenig besinnen, daß die Sache in der Ordnung geht. Hernach also, meine liebe Nachbarn und Freunde! sollen wir unsere Dorfjugend, Burschen und Mädchens um 12 Uhr zum Schulmeister schiken; wohlgemerkt, nur mit weisen Strimpfen, und reinen Schuhen; denn die andern Kleider hat die gnädige Herrschaft aus der Stadt geschikt, und dort

sollen

sollen sie mit diesen Kleidern ausstafirt werden; — das wären nunmehro zwey Punkten, meine liebe Nachbarn und Freunde! — Jezt kommt der wichtigste, also merkt auf! — Die gnädige Herrschaft will, daß wir aus unserer Dorfjugend einen Burschen und ein Mädchen wählen, die sich einander heyrathen wollen; solcher Paare könnten wir wohl ein halb Duzend bey uns antreffen, aber — aber — da stehen die Ochsen am Berge; — ein solches Paar, wie es beschaffen seyn soll, ist nicht so leicht zu finden.

Bauern. (untereinander) Wie so? warum das? laß einmal hören.

Schulze. Seht, liebe Nachbarn und Freunde! der Bursche und das Mädchen sollen beyde arm seyn.

Jakob. Hm! derer giebt es mehrere, als Reiche.

Schulze. Dann sollen sie beyde nicht unter 18, und nicht über 20 Jahre seyn.

Michel. Auf ein halbes, oder Vierteljahr drunter, oder drüber wird es wohl auch nicht ankommen.

Schulze. Beyde müßen sich einander lieben.

Peter. Du lieber Gott, das braucht man unserer Jugend nicht zu befehlen.

Schulze. Beyde müßen auch von den ältesten des Dorfes das Zeugniß haben, daß sie gottesfürchtig und ehrbar gelebt haben.

Jakob. Das Zeugniß können wir einem jeden geben, der im Dorfe lebt, denn wir alle ziehen keine bösen Kinder.

Schulze. Alsdann, meine liebe Nachbarn und Freunde! muß der Bursche ein verständiger Akersmann, und das Mädchen eine arbeitsame Dirne gewesen seyn.

Peter. Wenn's nicht schwerer kömmt, das wird sich alles mit Gott finden.

Michel. Nur weiter!

Schulze. Weiter? — weiter hat der Herr Amtsschreiber nichts mehr gesagt, als daß wir ein solches Paar wählen, und sie in die Amtsschreiberey vorstellen sollen.

Jakob. Wenn meine Nachbarn alle denken, wie ich, so wird uns eine solche Wahl den Kopf nicht viel zerbrechen.

Schulze. Wie denn das, Nachbar Jakob?

Jakob. Ja seht! — im ganzen Dorfe giebt es wohl mehrere Bursche und Mädchen, die alle Eigenschaften besitzen; aber nach meinem Sinne ist jetzt ein Paar da, welches den Vorzug vor allen verdient.

Bauern. (durcheinander) Nu! laß hören Jakob! — wir wollen sehen! — wer sind sie denn?

Jakob. Meinen Franz kennt ihr doch alle?

Bauern. Wir denkens.

Michel. Ein Ausbund aller Knechte.

Peter. Nur schade, daß der Bursche so liederlich um seines Vaters Hof gekommen ist.

Michel.

Michel. Er wäre der beßte Bauer unter uns geworden.

Jakob. Sollte Franz nicht unserer Wahl werth seyn?

Bauern. (untereinander) Ja wohl! — ganz gewiß! — Franz ist es werth.

Martin. Ich habe dagegen etwas einzuwenden.

Schulze. Das wäre?

Martin. Er glaubt an keine Hexe, und hat an der letzten Kirchweih auf Mord und Tod mit mir dißpetirt, daß es keine Druten giebt.

Schulze. Das ist keine Einwendung.

Jakob. Er glaubt, was unser guter frommer Herr Pfarrer sagt, und gute Christen glauben; das ist genug.

Schulze. Liebe Nachbarn und Freunde! ich als euer Vorgesetzter sage, für Franz, *Fiat.* — Wie ist's aber mit dem Mädchen?

Jakob. Ist die Hirts Liese nicht eine wackere Dirne?

Schulze. Das Zeugniß geb ich ihr; hat wer etwas dagegen?

Martin. Wenn sie nicht ein so stolzer Pfau wäre.

Peter. Gewiß, weil sie am letzten Sonntage vor deiner Tochter zum Opfer gegangen ist?

Martin. Von alten Zeiten her, sind die Hirtentöchter die Letzten zum Opfer gegangen.

Schul-

Schulze. Was da, vor Gott sind wir alle gleich. Das ist keine Einwendung; oder habt ihr sonst was wider sie?

Bauern. (durcheinander) Nichts! nichts! Liese ist ein Muster der Mädchen!

Schulze. Also! liebe Nachbarn und Freunde! wenn Liese von Franzen geliebt wird, hat sie mein *Fiat*.

Jakob. Sie lieben sich vier Jahre ehrbar und züchtig.

Peter. Dafür will ich Zeuge seyn, vor Gott und Obrigkeit.

Schulze. Jakob! willst du wohl Franzen zu uns bringen, weil er bey dir dient?

Jakob. Das will ich, und auch sein Ehrenvater werden.

Peter. Liese dient bey mir, ich führe sie hieher, und als Brautvater auch zum Altar. (er und) Jakob (gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Vorige, ohne Jakob und Peter.

Martin. Nun! ich will's loben, wenn's gut geht.

Michel. Ihr seyd es gewohnt über alles zu schimpfen, wenn es auch noch so gut geht.

Schulze. Das macht, liebe Nachbarn und Freunde! weil er von einer andern Gemeinde zu uns kam; wäre Martin unter uns gebohren, so

hätte

hätte er bey uns nicht so viel zu kritisiren gefunden.

Martin. (ärgerlich) Ach! laßt mich in Ruh, ich bin mit der ganzen Welt unzufrieden, daß es nicht aller Orten drunter und drüber geht, und die Bauern nicht zu Herren werden.

Michel. Geh du mit deiner Unzufriedenheit wo anders hin, uns Baiern steckest du damit nicht an, wir lieben unsern Fürsten, und sind als Bauern glücklicher, als wenn wir als Herren mit dir Esel reiten dürften.

Bauern. Ja wohl! laßt ihn allein reiten, wir bleiben getreue baierische Bauern.

Michel. Der Esel schmeißt einen solchen Herrn wieder ab, und der Bauer zappelt im Morast.

Martin. (indem er höchst ärgerlich abgeht) Geht! ihr seyd, und bleibt Schafsköpfe bis in euer Grab.

Bauern (lachen ihn laut aus.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Martin.

Schulze. Wißt ihr was, liebe Nachbarn und Freunde! wenn unsere gnädige Herrschaft hier ist, will ich im Namen der Gemeinde morgen den Antrag thun, und erklären, daß wir dem Kerl für seinen Hof bezahlen, was er fodert, wenn er nur wieder hingeht, wo er her gekommen ist! denn, liebe Nachbarn und Freunde! ist es nicht eine

Schan=

Schande für uns, wenn es in Baiern kund wird, daß in unserer Gemeinde solche gottesvergessene Reden geführt werden?

Bauern. Freylich! — ganz gewiß, ein großer Schimpf.

Schulze. Also, wir bezahlen den Hof, und der Kerl wird gejagt? wollt ihr das so, liebe Nachbarn und Freunde?

Bauern. Das wollen wir, fort mit ihm.

Schulze. Und wir bleiben Bauern, und unserm Landesvater treu.

Bauern. Treu bis in den Tod!

Michel. Sagt doch, Nachbar Schulz! was hat denn unsere Herrschaft vor mit dem Paar, das wir wählen?

Schulze. Daß Sie heute miteinander versprochen, und über acht Tage wirklich verheurathet werden! mehr wußte der Herr Amtsschreiber mir auch nicht zu sagen; für ihr Unterkommen wird die gnädige Herrschaft gewiß sorgen, da ist mir nicht bange.

Michel. Das denk ich selber; Sie muß etwas besonders mit den jungen Leuten im Werk haben. — Denkt ihr's denn, daß unser alter gnädiger Herr Graf um diese Jahrszeit ein einzigesmahl, so lange er regiert, zu uns aus der Stadt gekommen ist?

Schulze. So lange ich hause, und mich besinnen kann, nicht ein einzigesmahl.

Michel.

Michel. (zu den Bauern) Oder weiß sich dessen einer aus euch zu erinnern?

Bauern. (durcheinander) Ich nicht! — ich auch nicht! — Ich noch weniger!

Schulze. Seht! liebe Nachbarn und Freunde! Es ist ihm halt dießmal in den Kopf gekommen, seinen Geburtstag halb in der Stadt, und halb auf dem Lande zuzubringen, die großen Herren bekommen ja allerhand Grillen.

Michel. Aber was hat er denn jetzt im Winter für eine Lust auf dem Lande?

Schulze. Lieber Michel! diese Herren wissen sich schon selbst eine Lust zu zaubern, wenn die Natur keine giebt. Und wer weiß, ob ihn nicht sein Herz mahnt, diesen Geburtstag unter seinen Unterthanen zu enden, weil er vielleicht glaubt, daß es sein letzter ist.

Michel. Das wolle Gott verhüten, wir würden viel verliehren an unserm Herrn.

Schulze. Ja wohl! denn so herablassend und gütig der Bruder unsers Grafen auch ist, so gleicht er doch unserm Herrn an alter deutscher Aufrichtigkeit nicht; glaubt mirs, unsern lieben guten Herrn werden wir bis in unser Grab beweinen.

Bauern. (gedrängt) Gewiß, bis in unser Grab.

Schulze. Nu! liebe Nachbarn und Freunde! wir wollen zu Gott hoffen, er bleibe uns noch lange geschenkt, daß sich unsere Kindeskinder an ihm erfreuen mögen. Seht! er ist das Bild unsers lieben Landesvaters; sie gehen miteinander

fast in einem Alter, wir wollen bitten, daß sie uns weit überleben; denn ihr beyder Leben ist nothwendig unsern Kindern, und unserm Vaterlande.

Bauern. (mit Rührung) Gott erhalt sie beyde.

Schulze. Und nun, liebe Nachbarn und Freunde! wenn unsere liebe Herrschaft heute fröhlich und froh ist, dann wollen wirs auch seyn, denn ihr wißt; nur in der Zufriedenheit seiner Unterthanen findet er seine Freude — Jetzt wißt ihr was? wenn Franz und Liese kommen, da wollen wir uns einen Spaß machen; ich will dem Burschen weiß machen, er müßte Soldat werden.

Michel. Aber das wird den armen Menschen betrüben.

Schulze. Laß mich nur machen, will schon wieder einlenken, wenn's Zeit ist. — Seht doch einmal einer hinaus, ob sie noch nicht kommen.

Ein Bauer (geht hinaus.)

Michel. Ob wohl der Bruder unsers Herrn auch mitkommen wird?

Schulze. Der ist ja im Krieg mit.

Michel. Es hat mir aber der Kutscher des alten Herrn gesagt, daß er mit dem jungen Kirchhausen alle Tage erwartet werde, weil die Kriegsvölker noch in den Winterquartieren stehen.

Der Bauer (kömmt zurück.) Gleich wird der Franz da seyn.

Schul-

Schulze. Geh hinaus; und wenn die Liese kömmt, soll sie draußen warten, bis sie gerufen wird.

Der Bauer (geht wieder hinaus, gleich darauf.)

Vierter Auftritt.

Jakob, mit Franz, Vorige.

Franz. (mit heiterer unbefangener Miene) Nu, da bin ich, mit was kann ich denn der Gemeinde dienen?

Schulze. Lieber Franz, ich, der Schulz und die sämtliche Gemeinde von Dinzelbach haben da von unserer gnädigen Herrschaft ein Schreiben erhalten, und es thut uns leid, daß es für dich ganz und gar nicht tröstlich ist.

Franz. Für mich? hm! was kann denn die gnädige Herrschaft wegen meiner zu schreiben haben? was nicht troſtreich wäre. Ich habe die gnädige Herrschaft nie mit einem Wort beleidigt, habe dem löblichen Amt immer meinen schuldigen Gehorsam bezeigt, und so lange ich lebe, mit niemand von ganzem Dorfe, viel weniger mit Jemand Fremden einen Streit oder Zank gehabt, gebt Gott die Ehre, Vater Jakob! und sagt, ob ihr etwas anders von mir wißt, als was ich da sage?

Jakob. Seit ich dich kenne, und das ist schon so lange als du alt bist, hab ich keine Klage über dich gehört.

Franz. Wenn ich unter der Woche früh Morgens aufstehe, gehe ich mit Gott an meine Arbeit, denke an meine Liese, und arbeite mit Lust, bis mich Nacht und Müdigkeit ins Bette gehen heißen. Gebt Gott die Ehre, Vater Jakob, und sagt, ob es anders ist!

Jakob. So lange du bey mir bist, hast du mehr gethan, als sonst der fleißigste Knecht im Dorfe thut.

Franz. Und an Feyertagen, wenn ich aufgestanden bin, ist mein erster Gang nach der Kirche, ich sehe da meine Liese, und bete freudiger; des Nachmittags kann ich eine Stunde mit ihr plaudern, das schaft mir Muth auf die ganze Woche, ich trinke meinen Krug Bier in Ruhe, und gehe mit Frieden nach Hause; manchmal — nu freylich da wird ein bisgen getanzt mit Liesen, aber mäßig und ehrbar; gebt Gott die Ehre, Vater Jakob! und sagt, ob ich ein einzigesmal nach Mitternacht heim gekommen bin?

Jakob. So wahr ich ehrlich bin, keine einzige Nacht; du warst immer der erste daheim.

Franz. Also möcht ich gerne wissen, was denn die gnädige Herrschaft so gar untröstliches wegen meiner geschrieben hat?

Schulze. Ja es ist halt einmal nicht anders, mein lieber Franz! der gnädige Herr muß einen gewaltigen Zorn über dich gefaßt haben.

Franz.

Franz. Das kann schon gar nicht seyn; denn der liebe gnädige Herr Graf kann nicht mit doppelten Zungen reden.

Schulze. Wie so?

Franz. Als er zu Allerheiligen voriges Jahr nach der Stadt fuhr, hielt ich mit meinem Holzwagen an dem Wege, da lächelte der gnädige Herr von weitem auf mich, und rief mir aus der Kutsche zu: Halt dich wohl Franz, und führ dich gut auf, ich will für dich sorgen. Seitdem hat mich der gnädige Herr nicht mehr gesehen, wie kann er also einen Zorn auf mich gefaßt haben? und seitdem hab ich mich gewiß doppelt so gut aufgeführt, als vorher; denn seht liebe Leute, wenn ich an diese Rede des gnädigen Herrn zurückdachte, so fiel mir meine Liese dabey ein, es wurde mir so warm ums Herz, und mein Herz sagte mir des Tags oft hundertmal, du mußt deine Liese zu verdienen trachten; wie kann der gnädige Herr also einen Zorn auf mich gefaßt haben?

Schulze. Es ist dir also nicht Angst?

Franz. Warum soll mir Angst seyn? ich habe ein gutes Gewissen, und das läßt mich über nichts bange werden.

Schulze. Es freut mich, lieber Franz, daß du so resolut bist, ich habe wirklich gedacht, du würdest in Ohnmacht fallen, wenn ich dir ankünde, daß du Soldat werden mußt.

Franz. (etwas verblüft) Soldat? — hm! in Ohnmacht fall ich euch eben nicht, aber daß ich sagen soll, diese Bothschaft ist mir angenehm, das wäre, mit Erlaubniß zu reden, erlogen. — Soldat also soll ich werden? — sagt mir doch, Herr Schulze, warum denn?

Schulze. Die gnädige Herrschaft soll wegen unsers Dorfes einen Mann stellen, und da hat sie dich gewählt.

Franz. Wenn der gnädige Herr unter seiner Versorgung den Soldatenstand verstanden hat, so hätt er mit seinem Versprechen immer das Maul halten können.

Schulze. Es muß dir doch eine Ehre seyn, Franz, daß die gnädige Herrschaft gerade auf dich Bedacht genommen hat.

Franz. Ich bedanke mich für die Ehre, indessen wenns nicht anders ist; in Gottesnamen, ich ergebe mich drein. — Aber sind denn die Soldaten in der Stadt schon so rar geworden, daß man sie auf dem Lande sucht? Es hat ihrer doch so erstaunlich viele in der Stadt gegeben.

Schulze. Sieh, Franz, das verstehst du nicht, wenn man Krieg führt, so braucht man viel Soldaten; unser gnädigster Landesvater hat viele, viele Mannschaft in seine untern Länder hinabschicken müssen, also braucht er frische Soldaten in die Stadt.

Franz. Was? mein gnädigster Landesvater braucht mich? — Heisa! da bin ich; wenn mich

mein

mein Fürst haben will, bin ich bey der Hand; auf seinen Wink wag ich Blut und Leben für ihn, und unser Baierland! wer nicht mit mir so denkt, ist kein redlicher Baier, sondern ein Bärenhäuter! — Heisa! ich lasse den Pflug, nehme Flinte, und Patrontasche! und rufe: es lebe unser Landesvater!

Schulze. Was wird aber Liese zu deiner Standsveränderung sagen?

Franz. (etwas abgestimmt, mit einem Seufzer) Liese? — ja da liegt der Hund begraben! — Das wird noch ein herber Strauß werden, bis ich mich von der losreiße.

Schulze. Dieser Strauß wird aber nicht lange dauern; denn du mußt gleich nach der Stadt fort.

Franz. Desto besser, so macht uns der Abschied weniger Schmerzen — und wer weiß, ob ich und Liese nicht eher ein Paar werden, als so! — Wenn ich Soldat bin, will ich mich brav halten, und so fleißig lernen, daß ich bald Korporal werde; dann wird Liese mein Weib; — Heisa, macht nur Anstalt, daß ich nach der Stadt komme.

Schulze. Willst du nicht Urlaub von deiner Liese nehmen?

Franz. Das versteht sich! deswegen will ich auch gleich gehen; denn ich müßte von der Schildwache davon laufen, wenn mirs einfiel, du hast von deiner Liese nicht Urlaub genommen. (wendet sich zu Jakob) Vater Jakob! ich wäre gerne noch

länger bey euch als Knecht geblieben, aber verzeiht mirs, unser liebster Landesvater braucht mich zum Soldaten, und der geht euch natürlicherweise vor. (er will abgehen, als in diesem Augenblick Liese eintritt.)

Fünfter Auftritt.

Michel, Liese, und Peter, der vorige abgegangene Bauer, Vorige.

Franz. (als er Liesen erblickt, bleibt er stehen) Aha! du hast es gewiß auch schon gehört, daß ich als Soldat in die Stadt gehe? — recht gut, daß du da bist, so kann ich gleich jetzt Urlaub von dir nehmen.

Liese. (erschrocken) Was redest du da, lieber Franz? — ich glaube wahrhaftig der gute Bursche ist nicht bey sich. — Sag doch, lieber Franz! hast du denn deine Sinnen alle?

Franz. Gott sey Dank, die hab ich, liebe Liese! sonst könnten sie mich in der Stadt nicht zum Soldaten brauchen.

Liese. Um Gotteswillen, Soldat willst du werden? Soldat?

Schulze. Nu das ist eben kein so großes Unglück.

Liese. Ja das glaub ich wohl, für ihn Herr Schulze freylich nicht, aber für mich — Franz du wirst doch mir dieses Herzleid nicht authun wollen? — oder hast du gar etwas verbrochen, daß du Soldat werden mußt?

Franz. Je warum nicht gar; unsere gnädige Herrschaft thut mir die Gnade an, mich als ihren Soldaten zu stellen.

Liese. Nein, das laß ich nicht angehen; wir legen der gnädigen Herrschaft diese Gnade zu Füssen.

Franz. Sey doch klug, liebe Liese, unser allergnädigster Landesvater braucht mich ja.

Liese. Das geht mich nichts an, es soll sich ein anderer brauchen lassen.

Schulze. Hast du denn etwas wider den Soldatenstand? sind unsere Soldaten nicht recht wackere Leute?

Liese. O sie sind mir lieb und werth, aber ich habe Franzen nicht darum so lange geliebt, daß ich ihn so mir nichts dir nichts tod schießen lassen sollte.

Schulze. Man wird nicht gleich erschossen.

Liese. Aber desto öfter zum Krippel gemacht, nicht wahr? viele tausend und tausend sind schon bey unserm Dorf vorbey marschiert gegen die Franzosen, aber zurück hab ich noch nicht einen marschiren sehen.

Die Bauern (lachen)

Schulze. Närrisches Mädchen! es ist ja auch der Krieg noch nicht aus.

Liese. So sollen sie ihn einmal ausmachen, daß man keine neuen Soldaten braucht.

Schulze. Deinen Franz braucht man nicht zum Krieg, sondern nur in die Residenz.

Franz. Und hernach, liebe Liese, wenn ich eine Zeitlang Schildwache gestanden habe, und wacker geworden bin, dann machen sie mich zum Korporal, dann erhalt ich mehr Geld und Brod, und dann kann ich dich zu meinem Weibe machen, weil ich dich ernähren kann.

Liese. Nein; — Frau Korporalin mag ich nicht werden! lieber will ich im Tagelohn arbeiten, und dein Weib seyn. (wendet sich zum Schulze) Lieber Herr Schulze! sey er doch so gut, und schreib er der gnädigen Herrschaft wieder zurück, die Liese und der Franz ließen sich bedanken für die gnädige Versorgung, und sie möchten so gut seyn, und befehlen, daß sich ein anderer Bursche zum Soldaten stellen muß; denn Liese könne es durchaus nicht zugeben, daß Franz aus dem Dorfe wegziehe, und (weinerlich) Liese müßte sich ein Leid anthun, wenn Franz der Trommel folgen müßte.

Schulze. Sag einmal, Liese, wirst du dir dann auch ein Leid anthun, wenn die gnädige Herrschaft dem Franz befiehlt, daß er dich heurathen soll?

Liese. (weinerlich lächelnd) Geh er, Herr Schulze, so was befiehlt unsere gnädige Herrschaft gewiß nicht.

Schulze. Warum nicht?

Liese. Franz hat ja keinen eigenen Heerd, und ich habe auch keine Hütte, und da müßte die gnädige Herrschaft herausrücken, wenn sie so was befehlen wollte.

Schul=

Schulze. Wer weiß, ob der alte Herr Graf nicht so gnädig wäre; er hat schon manchen armen Unterthan aufgeholfen.

Liese. (freudig) Meynt er, Herr Schulze? meynt er?

Schulze. Ich habe das veste Vertrauen auf das gute Herz unsers Herrn.

Liese. Nu; so weiß er was; setz er in diesem Schreiben bey; wenn die gnädige Herrschaft dem Franz ja eine Gnade anthun wollte, so sey es gescheider, sie gäbe ihm ein paar Gulden Geld und die Erlaubniß, statt der Flinten ein Weib zu nehmen.

Franz. Aber Liese! —

Schulze. Wäre dir diese Gnade nicht lieber, Franz?

Franz. (verlegen) Ja freylich! — wenn ich bey Liesen — wenn ich bey euch bleiben könnte, wollte ich sagen — so —

Schulze. (fällt ein) So wär dirs lieber; ja ja, ich verstehe dich schon! hab schon genug — wenn euch also die gnädige Herrschaft die Wahl ließe, ob ihr miteinander in den Krieg ziehen, oder miteinander im Dorfe euch heurathen wolltet? was würdet ihr denn vorziehen?

Liese. (voreilig einfallend) Im Dorfe heu — (faßt sich beschämt)

Schulze. Nu! wills nicht heraus?

Liese. (zu Franz heimlich, indem sie ihn etwas vorwärts zieht) Du Franz! sag du das; es schickt sich nicht für mich.

Franz. Daß wir lieber im Dorfe uns heurathen wollen; — nicht wahr?

Liese. Natürlich.

Schulze. (nachdem er gethan, als ob er in dem Papiere nachgesehen hätte) Wahrhaftig, ihr jungen Leutchen! es blüht euch das Glück; da steht's wirklich hintendrein; „wenn Franz zum Soldaten keine Lust hat, so laßt ihn heurathen.

Liese. (schnell zum Schulz tretend) Ey das wäre!

Franz. Seht doch! ihr fopt uns nur.

Liese. (ihn streichelnd) Lieber Herr Schulze! les er das doch noch einmal, ob er sich nicht geirrt hat.

Schulze. (thut, als ob er lese) „Wenn Franz zum Soldaten keine Lust hat, so laßt ihn heurathen, — aber da kömmt was hintenach.

Liese. (mit trübseliger Miene) Auch schon wieder?

Franz. O Weh!

Schulze. Wenn er aber auch zum Heurathen keine Lust —

Liese. (eilig) Ach ja, das glaub ich, daß er Lust hat.

Schulze. Weißt du das so gewiß, Liese?

Liese. Hm! ich meyne nur, — nun so rede doch auch einmal, Franz!

Franz. (beschämt) Ja Lust, was die Lust betrift, die hätt ich schon.

Schulze. Da kömmt noch ein wichtiger Artikel.

Liese. Aber mein Gott, es giebt gar so viele Artikel in der Schrift.

Schulze Hat er Lust zum Heurathen, so laßt ihm unter den Dorfmädchen die Wahl.

Liese. (verstimmt) Der Artikel ist recht überflüßig.

Schulze. Nein, meine liebe Liese! er ist ganz und gar nicht überflüßig, denn deinem Franz könnte ein ander Mädchen besser gefallen —

Liese. (geht zu Franz, legt eine Hand auf seine Schulter, und guckt ihm unter die Augen) Soll dir ein ander Mädchen wirklich besser gefallen können, als Liese?

Franz. Wie kannst du nur so was denken von deinem Franz?

Liese. Also! du wählst ganz gewiß keine andere? —

Franz. Als dich; verlaß dich darauf, liebe Liese.

Liese. Hat ers gehört, Herr Schulze, Franz wählt ganz gewiß keine andere, als mich.

Schulze. (zu Franz) Ist das gewiß?

Franz. So wahr ich ehrlich bin.

Liese. Nu! jetzt hat es das ganze Dorf gehört; — ihr ehrliche Männer seyd Zeugen.

Die Bauern (bejahn es lächelnd.)

Schulze. Wollt ihr euch also im Ernste heurathen?

Liese. Je, nu freylich nicht im Spaß.

Schulze. Mithin muß ich noch ein und andere Fragen an euch thun, damit ich als euer Vorgesetzter, und die Gemeinde aburtheilen können, ob ihr die Eigenschaften besitzt, die die gnädige Herrschaft von dem Brautpaar fodert.

Liese. (etwas heimlich zu Franz) Lieber Franz, es wird mir Angst.

Franz. (eben so) Laß du dir nicht Angst seyn, wenn die gnädige Herrschaft nicht will, wie wir wollen, so wird aus dem Handel nichts.

Schulze. Also Liese, was hast du im Vermögen?

Liese. (kratzt hinter dem einen Ohre, ganz kleinlaut) Nichts — aber deswegen können wir doch den Herrn Pfarrer bezahlen, und auch ein Ehrenmahl halten, denn ich habe ersparten Lohn.

Franz. Und verhungern werden wir auch nicht im heiligen Ehestande, denn ich habe starke Arme, und einen gesunden Körper.

Schulze. Also! ihr habt beyde nichts? — nu das ist recht gut.

Franz. Hm! recht gut ists eben nicht.

Liese. Ein wenig etwas, wäre freylich besser.

Schulze. Ich euer Vorgesetzter sage, es ist recht gut, und die ehrsame Gemeinde stimmt mir bey.

Die Bauern. Ja! gewiß.

Franz (und)

Liese (sehen sich einander voll naiver Verwunderung an.)

Schul-

Schulze. Weiter! — Liese, wie alt bist du?

Liese. (besinnt sich etwas und ist verlegen, ob sie mit der Zahl steigen oder fallen soll) Ich denke, daß ich 20 Jahre gewesen bin.

Schulze. O weh, das ist nichts nutz.

Liese. (erschrocken) Aber warum denn?

Schulze. Das Mädel, das Franz heurathen soll, darf nicht über 20 alt seyn.

Franz. Lieber Schulze, Liese hat gelogen.

Liese. Ja, ich glaube selbst, daß ich gelogen habe.

Franz. Liese ist höchstens 19 Jahre alt.

Schulze. (zu der Gemeinde) Liebe Nachbarn und Freunde, der Punkt scheint mir zweifelhaft zu seyn.

Liese. Nein nein, er ist gar nicht zweifelhaft; laßt nur in dem Taufbuche nachschauen, da werdet ihr finden, daß ich gelogen habe.

Schulze. Aber warum hast du denn gelogen?

Liese. Weil der Herr Pfarrer immer sagte, ein Mädel, das noch nicht 24 Jahre alt ist, darf noch keinen Mann nehmen.

Schulze. Das ist zu seiner Zeit nicht unrecht, aber die gnädige Herrschaft will es dasmal anders — Franz, wie alt bist du?

Franz. Vor acht Tagen war ich zwanzig Jahre alt.

Liese. (zum Schulz) Hat er das rechte Alter zum Heurathen, Herr Schulze?

Schul-

Schulze. Fehlt nichts; fehlt nichts! — daß ihr einander lieb habt, sehen wir.

Liese. Das muß uns auch das ganze Dorf bezeugen.

Schulze. Und daß ihr gottesfürchtig und ehrbar gelebt habt; — das wissen wir auch — mithin habt ihr mein Fiat, und ich glaube, die ehrsame Gemeinde ist meiner Meynung.

Die Bauern. (alle) Fiat.

Liese. Lieber Herr Schulze, was heißt denn dieses Fiat eigentlich?

Schulze. Das heißt soviel, — als, es heißt — wachset und vermehret euch.

Liese. Ach das ist ein allerliebstes Wort; dörfen wir jetzt heurathen, Herr Schulze?

Schulze. Ich, und die ehrsame Gemeinde werden euch in Vorschlag bringen; sobald die gnädige Herrschaft eintrift.

Liese. Wenn nur der gnädigen Herrschaft nicht wieder was anders in den Kopf kömmt.

Schulze. Wir stehen dafür, und somit habt ihr euch darauf zu verlassen.

Franz. Heisa! Liese, du wirst mein Weib.

Liese. Lieber Franz, wenn ichs nur schon wäre.

Franz. Wir haben das Wort des Herrn Schulz, und der ehrsamen Gemeinde; es kann uns nicht fehlen.

Schulze. (indem er aufsteht) Du Liese! wenn du weiter noch zweifelst, so bringen wir gleich ein anderes Paar in Vorschlag.

Liese.

Liese. Nein nein, ich will kein Bisgen mehr daran zweifeln.

Schulze. Und damit ihr seht, daß es mit der Sache wahrer Ernst ist, so folgt uns in die Amtsschreiberey, daß wirs dort melden. Jetzt ists erlaubt aufzusetzen, meine liebe Nachbarn und Freunde! (er bedeckt sich, und geht mit komischer Gravität ab.)

Die Bauern (setzen die Hüte auf, und folgen ihm.)

NB. Während dieser Scene haben sie durch Miene und Gebährden die Theilnahme geäussert, die bey dem vorgehenden natürlich und nicht übertrieben lassen muß.

Franz. (bietet Liesen die Hand) Komm Liese, Braut und Bräutigam kehren zusammen.

Liese. Nicht wahr? mit der Braut kömmt dirs marschiren leichter an, als hinter dem Tambour; wenn's heißt Bum Bum Bum Bum?

Franz. Laß du den Tambour trommeln, ich will meinen Mann stellen.

Liese. Braucht dich aber unser lieber Landesvater in Noth und Gefahr eher, schau Franz! so zieh ich mit dir in den Krieg, und wehr mich für den Fürsten, und unser Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen. (gehen beyde ab)

Sechster Auftritt.

Ein einfaches Zimmer im Schloß.

Madame Frank. Bernhard.

Mad. Frank (tritt eilig ins Zimmer.)

Bernhard. (verfolgt sie auf den Fuß) So seyn sie nur nicht so kindisch, liebe Madame Frank! ein Bußerl ist ja gleich vorbey.

M. Frank. (stellt sich mitten im Zimmer, und nimmt eine Ehrfurcht befehlende Miene an) Nehmen sie sich in Acht, junger Herr, daß meine Hand ihren Kuß nicht erwiedert.

Bernhard. O gehen sie! sie machen mich lachen; ich weis schon, was ich weis.

Mad. Frank. (ernsthaft) Was wissen sie denn? heraus damit!

Bernh. Der vorige Sekretair von unserm Grafen hat mirs wohl gesagt, wie die Frauenzimmer aus der Stadt beschaffen sind.

M. Frank. So! hat der ihnen eine solche philosophische Lektion gegeben?

Bernh. Das glaub ich, der hat einen ganzen Philosophen aus mir gemacht.

M. Frank. Wenn sie ihre Philosophie auf eine so plumpe Art in Ausübung bringen, so machen sie ihrem Professor wahrhaftig wenig Ehre.

Bernh. Ja, ja! ich weiß schon meinen Zeitpunkt abzulauren, wenn ich fein oder plump seyn muß; — sagen sie, bin ich nicht schon ein ganzes halbes Jahr fein mit ihnen umgegangen?

M. Frank. (jeronisch) Wahrhaftig! das muß man ihnen lassen.

Bernh. Und weil ich nun sehe, daß ich mit aller meiner Feinheit doch keine Oeffnung zu ihren Herzen finden kann, so muß ich mich auf den andern Weg begeben.

M. Frank. Auf den Weg der Grobheit, nicht wahr?

Bernh. Nennen sie es immer, wie sie wollen; genug, der Herr Sekretair hat mir gesagt, gestrenger Herr Bernhard, hat er gesagt, die Stadtmamsellen sind keinen Batzen werth, und wenn sie sich spröd anstellen, und thun, als ob sie ein hübsch Mannsbild nur über die Achsel ansehen wollten, da sind sie gerad am verliebtesten, da brauchts nur ein wenig einen Ernst, und husch hat man sie an dem Hals wie das Fieber. Sehen sie, das hat er von den Mamsellen gesagt; wie muß es nun erst mit den Madamen aussehen?

M. Frank. Wissen sie aber auch, wie es die Madamen mit jungen Herren ihres Gelichters zu halten pflegen?

Bernh. Davon hat mir der Herr Sekretair nichts gesagt; — ey das möcht ich doch wissen.

M. Frank. Ich will es ihnen sagen. — Sie lehnen die Anträge solcher hübschen Mannsbilder erstlich mit Höflichkeit ab; so wie ich es bey ihnen anfänglich gethan habe.

Bernh. Richtig, weis es gar wohl.

Mad. Frank. Sodann werden die ungestimmen Herrchen mit anständigem Ernst zurück gewiesen.

Bernh. Das hat mich wirklich oft geärgert.

M. Frank. Später verachten und verlachen wir sie.

Bernh. Dafür hab ich sie auch oft ausgelacht.

Mad. Frank. Gehen dann diese hübschen Mannsbilder ins Unverschämte über, so werden sie mit Nasenstiebern abgefertigt.

Bernh. Diese Schäckerey lassen sie mir künftig bleiben. — Aber endlich ergeben sich die lieben Turteltäubchen halt doch, wenn man nicht nachläßt. He?

Mad. Frank. Wenn die lieben ungezogenen Burschen ins Grobe gerathen wollen, so sagt man ihnen endlich; pack er sich seiner Wege, er Esel, sonst schlägt ihn das Pferd in den Koth.

Bernh. Wenn ich der Esel wäre, so würde ich das niederschlagen erwarten.

Mad. Frank. Das laß er bleiben, er Esel, sonst bleibt er im Koth stecken, und die Welt lacht ihn aus. (sie geht zur Seitenthür ab.)

Siebenter Auftritt.

Berndhard allein.

(Er will ihr nach.) He Madame Frank! ich habe noch mit (die zufallende Thüre schlägt ihn auf die Nase, er prellt zurück; — indem er mit der Hand an die Nase fährt.) Gratias! das war eine ziemlich deutliche Philosophische Lektion — — aber es thut nichts, so was ist unser einer schon gewohnt; hat mir schon manches schmutzige Dorfmädchen eins auf die Haube gegeben, daß ich mich nicht besinnen konnte, ob's aus dem Y oder Tz geklungen hat. Warum soll ich nicht von der niedlichen

lichen Madam Frank so ein kleines Halbnötchen aus dem Xdur annehmen. Ich lasse mich deßwegen doch nicht abschröcken; ein Küßgen muß ich noch von ihrem Zuckermündchen haben, und wenn sie mir gleich eine ganze Note mit dem Tacktprügel des Herrn Schulmeisters versetzte. Laß doch einmal sehen, ob sie denn die Thüre wirklich verriegelt hat. — Ich glaube immer sie gieng nur zum Scheine davon, als wollte sie sagen: hübscher Junge fasse dir's Herz, und komm mir nach; — wart die schlaue Madame Frank will ich fein überraschen. (Er geht auf den Zähen zu der Seitenthüre, ergreift mit aller Behutsamkeit die Klinkel, um die Thüre leise aufzumachen; allein sie bleibt verschlossen.) Schau, schau! das hätt' ich nicht gedacht (mit einer albernen Miene bleibt er davor stehen.) Wenn ich sie recht schön bitte, macht sie mir doch gewiß auf; — — (er klopft) Liebe Madame Frank, beßte Madame Frank (er klopft wieder) Unvergleichliche Madame, Goldwerthe Madame Frank! (er klopft noch einmal) schöne Engelreine Madame Frank! machen sie nur ein wenig auf, nur ein klein wenig — — (er klopft noch einmal) Nur so viel, daß ich sie mit einem einzigen Auge sehen kann! — — schon gut (er geht hastig nach einem Sessel, setzt ihn gerade vor die Thüre, und sich darauf) So! da bleib ich jetzt sitzen, und sollt es bis Morgen dauern; einmal muß sie doch heraus gehen, — — aber die Zeit wird mir verdammt lange werden (er sucht in seinen Taschen) zum spielen hab ich auch nichts bey

mir

mir — — was mach ich denn? — — wart, ich will das Lied singen, was ich alle Sonntage auf dem Chor singe; — mein Kanarien Stimmchen wird sie gewiß entzücken, und an die Thüre locken. (Er räuspert sich einigemal, stimmt an und sucht den Ton, dann fängt er in einer lächerlichen Manier mit Gesichtsverzerrungen nach selbst beliebiger Melodie folgenden Gesang an.)

Früh Morgens wenn die Lerch aufsteht,
Die Liebe Sonn aus'm Bette geht,
So stimm ich gleich mein Liedlein an,
Und singe, was ich singen kann.

Achter Auftritt.

Madame Frank, Bernhard.

Mad. Frank. (ist schon beym ersten Vers an die Mittelthür gekommen, bleibt unter derselben stehen, und verlacht Bernhard in der Stille, sie horcht ihm zu, und als er zu Ende ist, klatscht sie in die Hände.) Bravo! Bravo! Signore cantabile execrabile! Bravo! (sie eilt zurück)

Bernh. (erschrikt, und fährt vom Sessel auf, da er klatschen hört. Als er aber Madame Frank erblikt, bleibt er wie erstarret stehen) Alle gute Geister. — — (er erhollt sich wieder) Nein das geht wahrlich nicht mit rechten Dingen zu; Madame Frank darinne versperrt, und hier ihr Lebens Ebenbild an der Thüre? so wahr ich ehrlich bin, daß ist ein Hexenstück. — — Nein, jetzt verlang ich von Madame Frank keinen Kuß mehr; da könnt ich ver-

zau-

zaubert werden, ich wüßte nicht wie; denn Dictum Factum, Madame Frank ist eine Hexe (indem er gegen die Thür läuft.) Madame Frank ist eine Hexe!

Neunter Auftritt.

Mad. Frank. Hr. Silbermann. Bernhard.

Mad. Frank. (hat das letzte noch gehört) Ich danke ihnen recht sehr, lieber junger Herr!

Bernh. (geht zurück wie ein Krebs; und ist erschrocken) Ich bitte um Vergebung — bitte um Vergebung.

Hr. Silberm. (der gleich nach Madame Frank hereingetreten ist.) So sey hübsch artig mein lieber Bernhardel, daß die Leute zu dir Affektion bekommen.

Mad. Frank. Der Herr Sohn empfehlen sich ohnehin von selbst.

Hr. Silberm. Gar zu gütig.

Bernh. (indem er sich auf die Seite seines Vaters zieht) Gar zu gütig.

Mad. Frank. Aber, lieber Herr Silbermann! was wollen sie denn von mir, warum haben sie mich denn wieder daherein genöthigt?

Hr. Silberm. Bitte tausendmal um Vergebung, werthgeschätzte Madame, wirklich es ist eine Grobheit von mir, aber —

Mad. Frank. Zur Sache, wenn ich bitten darf.

Hr. Silberm. Was bitten? — Sie haben mit ihrem unterthänigsten Diener zu befehlen.

Bernh. (sagt seinem Vater in das Ohr) Mach der Papa nicht so viel Ceremonien mit ihr; sie ist eine Hexe.

Hr. Silberm. (leise) Willst du schweigen, dummer Junge!

Mad. Frank. Wenn sie mir nicht sagen, Herr Silbermann! was sie für ein Geschäft mit mir haben, so gehe ich, denn ich habe noch alle Hände voll zu thun, wenn alles in Ordnung seyn soll, bis die Herrschaft ankömmt.

Hr. Silberm. Bene, bene! jetzt sind wir auf dem Kapitel.

Mad. Frank. Ach, du lieber Himmel, ein ganzes Kapitel?

Hr. Silberm. Bitte unterthänig, allerfreundlichste Madame Frank! es wird —

Bernh. (unterbricht ihn, indem er ihm von der Seite zuflistert) Es ist zu viel Respekt, Papa! sie ist ja eine Hexe.

Hr. Silberm. (leise zu ihm) Verdammter Bursche, ich breche dir den Hals. (wendet sich geschwind zu Mad. Frank, und sucht die Continuation seiner vorigen Rede wieder) Ja, daß ich ihnen sage — meine Holdselige! dieses Kapitel wird nicht zu lange werden, kaum so lang, als ein kurzer Paragraph.

Mad. Frank. Es soll nicht einmal so lange werden, denn ich versichere sie, ich habe nimmer zwey Minuten Zeit, sie anzuhören.

Hr.

Hr. Silberm. Ach, um Gotteswillen! meine allerfeinste Madame! ich bitte sie in submissesten Respekt.

Bernh. (wie oben) Es ist ja nicht der Mühe werth, ich sags ihnen, Papa, sie ist eine Hexe.

Hr. Silberm. (wie oben) Willst du das Maul halten, ungeschickter Tölpel. (zu Mad. Frank) Aus Grund der Seele bitte ich sie, grundgütigste Madame! dehnen sie diese zwey Minuten nur wenigst auf viere aus, und machen sie eine kleine Zugabe von einem halben Dutzend Sekundchen.

Mad. Frank. Gott bewahre! aus Sekunden machen sie wieder Minuten, aus Minuten Viertelstunden; sparen sie ihre Oration, bis ich Zeit habe, sie anzuhören. (sie läuft ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Madame Frank.

Hr. Silberm. Ach, ich armer geschlagener Mann! wo finde ich jetzt Hülfe und Rath.

Bernh. Lassen sie sie laufen, Papa! ich sags ihnen, die Madame ist eine wahrhaftige Hexe.

Hr. Silberm. Reitet dich der Teufel, du dummer Mensch! was hast mit deiner Hexe in einem fort?

Bernh. Ich sags, und behaupt es, die Madame Frank ist eine Hexe.

Hr. Silberm. Aus welchem Grunde, du Pinsel?

Bernh. Sehen sie, Papa! Vorhin hab ich ein wenig zu scherzen beliebt mit der Madame, und da sprang sie in dieses Zimmer, und schloß es hinter sich zu, und seitdem ist die Thüre nicht wieder offen geworden, und doch ist die Madame jetzt schon zum zweytenmale da gewesen, und also ist die Madame doppelt, und doppelt kann man mit rechten Dingen nicht erscheinen; und also ist die Madame eine Hexe.

Hr. Silberm. Und also ist der Herr Sohn ein großer Stockfisch; weiß er nicht, daß aus diesem Zimmer eine Thüre in den großen Saal führt?

Bernh. Schau, das ist wahr; — Ja der Henker möchte auch an alles denken.

Hr. Silberm. Ich wollte, daß du beym Henker wärst, du einfältiger Schöps!

Bernh. Warum denn aber, Papa? — ich wills der Madame wieder abbitten, daß ich sie eine Hexe titulirt habe.

Hr. Silberm. Ach, ich bin ein verlassener Mann! deinetwegen, du Dummrian, hat sie mich nicht mehr angehört; aber, ich sag' dirs, Herr Sohn! laß dich nicht mehr vor meinen Augen sehen, wenn Madame Frank nicht zu bewegen ist, daß sie wegen der Anordnung der heutigen Festins mit dem Amtsschreiber spricht.

Bernh. Papa, dazu brauchen wir die Madame nicht, ich will gleich selbst mit dem Amtsschreiber reden, was soll ich ihm denn sagen?

Hr.

Hr. Silberm. O du einfältiger Mensch! weißt du denn nicht, daß ich auch deinetwegen mit ihm in keiner guten Harmonie stehe?

Bernh. Meinetwegen, Papa? er hat mich ja nicht beleidigt.

Hr. Silberm. Aber du ihn, denkst du nicht an den Brief, den du von ihm an die Madame Frank hättest überbringen sollen?

Bernh. Und den ich aufgebrochen habe? ja ja, auf den Spaß erinnere ich mich wohl, aber die wahre Ursache, warum der Amtsschreiber in keiner guten Harmonie ist, mag ganz eine andere seyn.

Hr. Silberm. Und die wäre?

Bernh. (mit eigenliebigem Lächeln) Weil ich ihm bey der Madame Frank gefährlich bin.

Hr. Silbermann. Es wäre schon recht, wenn du am Ende unsere Absicht auch durchsetztest.

Bernh. Lassen sie mich nur machen, Papa! Sie widersteht mir gewiß in die Länge nicht, und heißen sie ihren Bernhardel einen Hallunken, wenn die Madame Frank nicht in 6 Wochen zu ihnen kömmt, und sagt: allerliebster Herr Silbermann, lassen sie mich meinen einzig geliebten Bernhardel heurathen, oder ich bin ein Raub des Todes.

Hr. Silberm. Nu, das soll ein Jubel werden, wenn —

Eilfter Auftritt.

Madame Frank. Vorige.

Mad. Frank. (eilig herein) Aber, Herr Silbermann! um alles in der Welt!

Bernh. (unterbricht sie) Nu, Papa! da sehen sie, wenn man den Wolf nennt, kömmt er gerennt.

Hr. Silberm. (zu Bernhard, etwas böse) Hübsch manierlich Bernhardel! denk doch! daß deine hochansehnliche Braut —

Mad. Frank. Lassen sie jetzt die Possen, hochansehnlicher Herr Silbermann, wissen sie denn, daß es schon stark gegen den Mittag geht, und es ist noch nichts geschehen?

Hr. Silberm. Tausend sapperment? sie haben recht, hochweise Madame!

Mad Frank. Die gnädige Herrschaft wird ankommen, und von allen Anstalten, wird nicht das mindeste angefangen seyn.

Hr. Silberm. Ach, Gott! da wär ich ein geschlagener Mann!

Mad. Frank. Der Schreiner jammert drüben im Saale, daß niemand sich sehen ließe, der etwas anordnete, und die Zimmerleute fluchen unten an der Treppe, weil ihnen niemand sagt, wohin sie die Sachen tragen sollen, die sie vom Wagen abgeladen haben.

Hr. Silberm. Ach, du lieber Gott! was bin ich für ein verlassener Mann!

Mad. Frank. Und eben jetzt ist noch ein Wagen mit allerhand Verzierungen aus der Stadt angekommen, die zum heutigen Fest gehören.

Hr. Silberm. Erbarmungsvoll, Madame! schaffen sie Rath, schaffen sie Hülfe.

Mad. Frank. (lacht) Nu, das wäre einmal nicht übel, wenn ich den Maitre des Plaisires machen sollte.

Hr. Silberm. Ich glaube, der Herr Graf leeret in der Stadt das ganze Opernhaus aus, und schickt mirs hieher über den Hals, oder er will mich auf einmal ruinieren. Denken sie sich nur, einsichtsvollste Madame! was ist das für ein Begehren, mitten im Winter einen Garten im Saale aufzustellen; und wie ist es denn möglich, so viele Sachen an einem einzigen Tage zu ordnen?

Mad. Frank. Ich gestehe es, der Auftrag ist etwas schwer, aber ein geschickter Kopf, der sich zu helfen weiß, kömmt damit dennoch zeitig genug zu Stande, denn es mangelt nicht an Händen, die mit Freuden sich zum Werke schicken.

Hr. Silberm. Aber, ich bitte sie, meine Unschätzbare! wie ist das von mir zu prätendiren, ich habe dergleichen in meinem Leben nicht getrieben, wie soll ich da anordnen können?

Mad. Frank. Wissen sie was, Herr Silbermann! schicken sie den Herrn Bernhard hinunter, der wird schon anordnen, er hat Einsichten genug.

Bernh. (mit einer Verbeugung) Oh, sie sind gar zu gütig! — ich will gleich gehen, Papa,

und wenn sie nicht pariren wollen, so kann ich auch tüchtig drein schlagen, ich führe sonst eine gute Faust zum anordnen. (er macht Miene zu gehn)

Hr. Silberm. Da bleib, du — ach, beßtgesinnteste Madame! ich muß es ihnen aufrichtig gestehen! ich und mein Bernhardel sind Esel in diesem Falle.

Mad. Frank. Ja, was ist da zu machen? Hand muß angelegt werden, denn das heutige Fest würde ganz und gar nicht können gehalten werden; und wenn dem gnädigen Herrn seine Lust verdorben wird, so dürfen sie ihm gewiß in Jahr und Tag nicht wieder vor die Augen kommen.

Hr. Silberm. (geht die Hände ringend umher.) Ach, ich unglücklicher Procurator oeconomicus!

Bernh. Seyn sie ruhig, Papa! es ist mir gerade jetzt ein unvergleichlicher Gedanke eingefallen; wissen sie was? ich lasse mir unsern Wallachen satteln, reite geschwind zum gnädigen Herrn Grafen in die Stadt, und sag ihm gerade heraus, wenn er heute bey uns etwas sehen wollte, so sollte er zuvor Jemand heraus schicken, der die Sache aufzustellen wüßte.

Mad. Frank. (lacht) Unvergleichlich, allervernünftigster Herr Bernhard! Toller kann es einem wahrhaftig nicht träumen; sie würden große Ehre mit ihrer Person einlegen.

Hr. Silberm. Schweig, du dummer Junge! mach mich nicht vollends zum Narren; ach, alles beglückende Madame! Sie, sie allein können mir

mir helfen, sie allein sind meine Zuflucht, mein Rath.

Bernh. Ja, haben sie die Gnade!

Mad. Frank. (ohne auf Bernhard zu merken) Ich wüßte doch nicht wie?

Hr. Silberm. Aber ich, meine Gebieterinn.

Bernh. Ja sie, meine Herzenskôniginn!

Mad. Frank. Wenn sie sich geschwinde erklären, will ich thun, was ich kann.

Hr. Silberm. Ich will mich so geschwind als môglich fassen, um ihnen, meine Trostreiche! keinen Verdruß zu machen.

Mad. Frank. Gott behüte, das ist schon wieder zu umstândlich, mein weitlâuftiger Herr Silbermann!

Hr. Silberm. Nun, wenn sie befehlen?

Bernh. (unterbricht seinen Vater) Halten sie das Maul, Papa! (zu Madame Frank) Sehen sie! mein Papa braucht gar zu lange, also will ichs ihnen nur geschwind sagen, mein Schatz, daß sie mit dem Amtsschreiber reden sollen.

Mad. Frank. Was soll ich mit ihm reden?

Bernh. Ja, das muß der Papa wissen.

Hr. Silberm. Siehst du, Pinsel! was dein voreiliges Plappern hilft. Ich bitte eine kleine Geduld, meine duldsame Madame! — sie sollen die Gnade haben, den Herrn Amtsschreiber, über den sie alles vermôgen, dahin zu dißponiren, daß er als ein Peritus in der Dekorationskunst die Gnade hat, die feyerlichen Anstalten dieses Tages in Commission zu nehmen.

Bernh. Zu nehmen.

Mad. Frank. Das heißt, er soll ihnen die Last abnehmen, und nach seinem Genie die Einrichtungen in der Geschwindigkeit treffen.

Hr. Silberm. Allerdings. Ich bitte sie ex intimo cordis darum.

Bernh. Ich bitte auch recht ex intimo chartis.

Mad. Frank. Ob ich schon dem Herrn Amtsschreiber sonst nicht gerne verbindlich bin, so will ich doch alle meine weibliche Beredsamkeit anwenden, ihn zur Besorgung der Dekorierung zu bewegen, damit sie außer Verantwortung kommen, und des gnädigen Herrn heutige Freude nicht gestöhrt wird.

Hr. Silberm. Gnadenreiche Madame Frank! ich werde ihnen ewig dafür dankbar bleiben.

Bernh. Liebreiche Madame Frank, ich will dafür ihr zärtlicher Ehemann werden.

Mad. Frank. Einbildungsreicher Herr Bernhard, da wird nichts daraus.

Bernh. Sie werden sich schon noch besinnen.

Mad. Frank. Ich bin schon besonnen.

Bernh. Ja, ich weiß schon, der schmachtende Herr Amtsschreiber liegt ihnen noch im Kopf.

Mad. Frank. Der schmachtende Herr Amtsschreiber im Kopfe, der zärtliche Herr Bernhard ausser dem Kopfe, aber keiner im Herzen.

Hr. Silberm. Merkst du das, Bernhardel?

Bernh. Wollen sie mir das nicht noch einmal vorsagen, mein Engel, ich habs nicht recht kapiert!

Mad. Frank. Nicht? und es war doch so deutlich — nun merken sie auf! (sie geht nahe an ihn) es geht das Sprichwort, er wird erst mit 40 Jahren gescheid;

Bernh. Was? bin ich noch nicht gescheid?

Mad. Frank. Wollen sie mich nicht in 40 Jahren wieder fragen?

Zwölfter Auftritt.

Der Schloßgärtner, mit einem Zimmermann. Vorige.

Gärtner. Ihro Gestrengen! die Arbeitsleute wollen alle wieder davon, wenn man sie nicht anweißt.

Zimmerm. Sakerlot! man hat uns zur Arbeit hieher beschieden, und nicht zum feyern; Sakerlot! das ist keine Art, daß man uns so wie die Maulaffen stehen läßt; denn Sakerlot! wir wollen der Herrschaft nicht mit Faulenzen das Geld aus dem Sack stehlen, und wir seyn auch keine Narren! Sakerlot!

Hr. Silberm. (zu Madame Frank heimlich) Hülfvolle Madame Frank! schaffen sie um alles in der Welt, Rath!

Mad. Frank. Nun ich will sehen. (zu den Zimmermann) So kommt! Sakerlot voller Freund,

ich will euch an den rechten Mann weisen, denn (auf Herrn Silbermann zeigend) der da ist heute ganz Links. (sie geht ab.)

Zimmerm. Es wäre einmal Zeit, Sakerlot! (folgt ihr)

Dreyzehnter Auftritt.

Herr Silbermann, Bernhard, Schloßgärtner.

Gärtner. Ihro Gestrengen! das was ich zu liefern habe, ist fertig, und bey der Hand.

Hr. Silberm. Schon? Nu, ihr seyd ein wahrer Herenmeister, so wahr ich Silbermann bin.

Gärtner. Da brauchts keine Hexerey, ihro Gestreng, wenn man seine Aufträge weiß; und gesunde Hände zur Arbeit hat, thut man lieber seine Pflicht geschwind, als langsam; und nach gethaner Arbeit, sagt das Sprichwort, ist gut ruhen.

Hr. Silberm. Nun, wißt ihr was, ihr sollt heute eine Boutellie Wein als Prämium für eure Promptität von mir erhalten, und jezt geht hinüber in den Saal, arbeitet was ihr könnt, daß alles fertig ist, wenn die gnädige Herrschaft eintrift, und ihr sollt auch Theil haben an dem Belobungsdecret, was wir erhalten.

Gärtner. Ich danke für den Wein, und das Belobungsdecret, denn ein Glas Wein bezahlt meine Pflicht nicht, und ein Bogen Papier muntert

tert mich nicht zur Arbeit auf. Was ich thue, geschieht, um mir Ehre, und unserm braven liebwerthen Grafen Freude zu machen. — Sagen mir doch, ihro Gestrengen! was mag denn die Ursache seyn, daß unser gnädiger Herr gerade das Jahr seinen Geburtstag bey uns celebriren will, und mit solchen Solennitäten?

Hr. Silberm. Das will ich euch sagen; schon vor 14 Tagen hab ich Briefe aus Spanien erhalten, worinn mir mein Korrespondent meldet, daß der Prinz von Asturien nach unserer Residenz kommen wird. Vermuthlich ist er schon angelangt; der Adel wird also dem Prinzen von Asturien zu Ehren alle mögliche Festins geben, und nun wird ihm auch unser Graf an seinem Geburtstage zeigen wollen, was man in Baiern auf dem Lande geben kann.

Gärtner. Der Prinz von Asturien soll zu uns kommen? Das ist ja ein königlicher Prinz, nicht wahr, ihro Gestreng?

Hr. Silberm. Das glaub ich, aus Spanien.

Gärtner. Tausendsaperment, da muß ich nun gleich gehen, meine spanischen Gewächse im Treibhause herzurichten, denn der Prinz von Asturien wird kaum hier seyn, so wird er schon nach den spanischen Gewächsen fragen. (läuft ab)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige ohne den Gärtner.

Bernh. Papa! mit dem Brief aus Spanien ists auch nicht so ganz richtig, wer soll ihnen denn aus Spanien schreiben?

Hr. Silberm. Närrchen, daß muß man solchen Leuten weiß machen, so bleibt man hübsch in Ansehen bey ihnen. Neuigkeiten wollen die Leute auch immerfort hören, wo soll man sie hernehmen?

Bernh. Das ist aber gelogen, Papa!

Hr. Silberm. Thut nichts, mein Söhnchen, thut nichts! Mundus vult decipi, ergo — (er geht ab.)

Bernh. Die Lektion will ich mir merken; wenn der Papa lügt, darf der Herr Sohn auch lügen, ergo — (er geht, seinem Vater nachäffend, ab.)

Die Gardine fällt.

Zweyter Aufzug.

Zimmer im Schloße mit einer Seitenthüre.

Erster Auftritt.

Graf, Schulze, Peter, Jakob, Michel, 2 Bauermädchen, mehrere andere Bauern, alle in festlicher Kleidung.

Der Graf (ist eben jetzt aus der Seitenthür getreten.)

2 Bauermädchen (liegen vor ihm auf den Knien, in der Stellung, wie ihm jede eine Zitrone mit einem darin steckenden Rosmarinstrauß überreicht.)

Schulze (kniet hinter ihnen, und hält ein kleines Gefäße nach Art eines Getreidmaßes voll Getreid in der Hand.)

Die übrigen Bauern (stehen ringsumher in ehrfurchtsvoller Stellung.)

Das 1ste Mädchen. O gnädiger Herr Graf!
Wie seyn sie so brav:
Das Sie auch im Winter
Besuchen ihre Kinder.

Zweyte Mädchen. Daß Sie ihren Geburtstag,
Diesen freudenreichen Tag
Wollen celebriren allhier
Juhheisa! wie fröhlich sind wir.

Das 1ste Mädchen. Die Dinzelbacher Jugend,
Voll Lieb und voll Tugend,
Opfert den Rosmarin
Mit einem fröhlichen Sinn.

Das andere Mädch. Verschmähn sie nicht die Gab
Es ist all unser Hab.
Denn Blumen wachsen nicht,
Weil das Eis sie zerbricht.

Das eine Mädch. Drum lieber Herr Graf,
Seyn Sie gnädig und brav,
Bleiben Sie ewig grün,
Wie dieser Rosmarin.

Das andere Mädch. Gott woll ihnen geben,
Ein kraftvolles Leben,

Beyde Mädch. Juheisa! Juheisa!
Wir sind dann erfreut,
Juheisa! Juheisa!
Gott macht es gescheid.

(Sie reichen ihm die Zitronen, und gehn zurück.)

Graf (nimmt sie lächelnd ab, und geht auf den Schulz zu.)

Schulz. Die ehrsam Gemeinde dahier
Opfert Ihr Excellenz dies Geschirr,
Es bedeut, daß sie morgen will bringen,
Unter Vivat rufen, und singen:
Hundert Metzen Getreide auf Wagen,
Daß die Nachbarn rund herum sagen,
Die Dinzelbacher haben ihren Herrn
Wie weit und breit keine Gmeinde so gern
Indessen wäg Gott auf der Lebenswag
Unsern lieben Herrn zum Geburtstag
ein Vivat! ein Vivat.

(er setzt das Gefäß zu des Grafen Füßen)

Der Graf (mit freundlicher Herablassung, hebt den Schulz auf.)

Alle Bauern. (rufen) Vivat!

Graf. Ich dank euch, meine Kinder! ich dank euch! wahrlich, ihr habt mich sehr gerührt, und ich betheure es euch, wenn ich hundert Jahre alt bin, so wird der heutige Tag gleich lebhaft vor meiner Seele stehen bleiben. Und auf meinem Sterbebette wird es mir eine tröstende Erinnerung seyn, daß ich geliebt von meinen Unterthanen aus der Welt scheide.

Schulze. Ach, Ihr Excellenz! Gott wird diesen betrübten Augenblick noch lange von uns entfernen.

Graf. Wie es ihm gefällt; es läßt sich für einen Mann in meinem Alter nicht leicht mehr bürgen; indessen, ich kann mit Beruhigung mich meinem Ende nähern, denn ich weiß, es wird euch nach meinem Tode nicht schlechter ergehen. Euere hundert Metzen Getreide laßt nur auf eueren Kornböden, wenn mich einmal eine Noth ankommen sollte, will ich es euch wissen lassen, und ihr werdet mir euere Vorrathskammern nicht verschließen. — Wenn unter dieser Zeit einer euerer Mitbrüder aus der Gemeinde vom Unglück betroffen werden sollte, daß er Unterstützung und Vorschuß an Getreide bedürftig würde, und die Herrschaft nicht so viel geben kann, als er bedarf, so laßt den Armen nicht darben, gebt, so viel sein Haus, und die Bestellung seiner Wirthschaft fodert, und rechnet es von den hundert Metzen

ab,

ab, die ihr eurem Herrn und Freund zum Geburtstagsgeschenke machtet.

Schulze. Das wollen wir, Ihro Excellenz! zu ihrem Gedächtniß.

Bauern. Ja wahrhaftig, das wollen wir.

Graf. Mit dieser Versicherung habt ihr meinem Herzen ein wertheres Geschenk gemacht, als mit dem Beßten, was ihr mir hättet bringen können. Und zur Urkunde derselben soll dieses Gefäße voll Getreide aufbewahrt bleiben in diesem Schlosse, ich will mit eigener Hand die Geschichte des heutigen Tages niederschreiben, damit dereinst meine Enkel und Urenkel lesen können, wie sehr im Jahre 1795, Trotz allen bösen Beyspielen und Verderbniß des Zeitalters, Landleute dieser Gemeinde ihren Gutsherrn geliebt haben.

Schulze (nimmt das Getreidgefäße vom Boden, und setzt es auf einen Tisch)

Graf. (wendet sich zu den beyden Mädchen) Euer Rosmarin, ihr lieben Mädchen! soll in einer Schachtel daneben aufbewahret werden; und ich will die Stiftung dazu legen, daß alle Jahre am heutigen Tage ein armer Bursche mit einem armen Mädchen aus der Gemeinde auf Kosten der Herrschaft verheurathet werde. — Bin ich dann brav, wenn ich euch Männer besorge?

Die beyden Mädchen. (freudig) Ach, wie wollen wir für unsern lieben gnädigen Herrn beten;

Graf. Dankt den Burschen und Mädchen, und sagt ihnen, ich will ihnen heute noch Vergnügen verschaffen zur Dankbarkeit.

Die beyden Mädchen. Was wird das für eine Freude seyn!

Graf. Ist keine von euch heute zur Braut gewählt worden?

Das eine Mädchen. (mit einem Seufzer) Ach, lieber Gott! ich nicht.

Das 2te Mädchen. (eben so) Leider, ich auch nicht.

Graf. Es thut mir Leid.

Das 1ste Mädchen. Nicht wahr, ihr Excellenz! ich hätte eben so gut können gewählt werden, als die Liese?

Graf. Nu, vielleicht kömmt es übers Jahr an dich.

Das 1ste Mädch. Ja, das ist halt noch ein vielleicht.

Das 2te Mädchen. Ich wollte gerne noch bis über zwey Jahre warten, wenns nur hernach noch gewiß wäre.

Graf. Nu, euch zu Liebe, ihr drolligten Mädchen, will ich als Stifter der Wahlfreyheit vorgreifen. (zu den Schulz und den Bauern) Ich verordne also, daß in der Wahl für die nächsten zwey Jahre auf diese beyde Mädchen besondere Rücksicht genommen werden solle.

Schulze. (verbeugt sich)

Die 2 Mädchen (hüpfen fröhlich zu dem Grafen, und indem sie ihm die Hand küßen.)

Das 1ste Mädch. Gott vergelts, ihr Excellenz, tausendmal.

Das 2te Mädch. Ich will Morgens und Abends für ihro Excellenz beten.

Graf. Schon gut, werdet arbeitsame Weiber und gute Mütter, und ihr sendet mir Trost nach, in die Ewigkeit.

Schulze. Draußen, Ihr Excellenz! ist das Paar, welches heute in der ehrsamen Gemeinde nach der gnädigen Vorschrift ist gewählt worden.

Graf. Laßt sie herein, ich will sie kennen lernen.

Schulze. (geht hinaus)

Graf. (durchsieht den Haufen) Da fehlt mir ja mein Nachbar Martin; ist der etwa krank?

Peter. Ja wohl ist er krank, ihr Excellenz!

Graf. Es thut mir leid; ich will ihm morgen den Doktor heraus schicken.

Jakob. Ihr Excellenz, den kann kein Doktor kuriren.

Michel. Aber das Zuchthaus.

Peter. Denn er hat das Freyheitsfieber im höchsten Grad, Ihr Excellenz!

Graf. Das thut mir noch mehr leid! Ich habe seine Abneigung gegen Ordnung schon im vorigen Sommer bemerkt, aber ich hielt es nur für ein flüchtiges Wesen, weil ich mir keinen meiner Unterthanen von diesem Gifte angesteckt denken

ken konnte. Oder glaubt ihr, ich hätte ihm Ursache gegeben, ruhstörende Grundsätze unter meiner friedlichen Heerde zu verbreiten?

Jakob. Gewiß und wahrhaftig nicht.

Michel. Behandeln sie denn uns Unterthanen nicht wie ihre Kinder.

Peter. Keiner von uns kann die geringste Klage führen.

Zweyter Auftritt.

Der Schulze mit Liesen und Franz. Vorige.

Schulze. Ihr Excellenz! da bring ich das Brautpaar.

Liese (und)

Franz (sind an der Thüre stehen geblieben, und machen Reverenzen.)

Schulze. (geht zu ihnen zurück) Geht vor, ihr Leute! und bedankt euch für die Gnade.

Franz. (zu Liese) Geh du voraus, Liese!

Liese. Ich schäme mich gar zu sehr; geh du zuerst hin.

Franz. Schau, Liese! die Braut hat überall den Rang.

Liese. Ich hab aber das Herz nicht.

Franz. Ich wohl; ich liebe meine gnädige Herrschaft, und also gehe ich ohne Furcht. (er geht näher zum Grafen.)

Graf. (der lächelnd ihren Streit mit angehört hat) Das ist recht, Franz! wer redlich ist, und gut, tritt jedem Menschen frey unter die Augen.

Liese. O was das betrift, ihr Excellenz! auf den Fall kann ichs gewiß wagen. (sie geht dem Grafen eben so nah) Aber —

Graf. Was denn aber?

Liese. Ich habe dem Franz sein Wort abspicken wollen, daß ich auch was gewußt hätte, denn ich wär wahrhaftig nicht eingerichtet gewesen, eine Danksagung hervorzubringen, daß es eine Art gehabt hätte.

Graf. Zierliche Worte verlang ich von euch Landleuten nicht, ich sehe aufs Herz.

Liese. O wenn ich das gewußt hätte, so wär ich lieber gleich hereingesprungen, hätte ihre Füße umfangen, und gesagt, lieber Vater! mein Herz dankt ihnen, aber mein Mund weiß nichts zu sagen.

Graf. Dabey hätt ich dir in die Augen geguckt; was hätte ich darinnen gelesen?

Liese. Gelesen? nichts; denn meine Augen sind kein Papier, aber gefunden hätten sie ein paar Thränen, die wären Euer Excellenz gewiß auch nicht unangenehm gewesen.

Graf. Gewiß angenehm, und mehr als der Dank, den wir in Städten für Wohlthaten zu erndten pflegen; aber wie steht's denn mit uns, mein lieber Franz!

Franz. Gut, Ihr Excellenz! ich bin Bräutigam; das macht mich froh und glücklich, und weil ich dieses Glück ihr Excellenz zu danken habe, so kann ich keinen größern Dank —

Graf. Schon gut, zum großen Dank ist es noch Zeit; es muß sich erst weisen, ob ihr mit einander ein Leben führen werdet, daß eines solchen Danks werth ist.

Franz. Das wollen wir mit Gott hoffen; sonst ließen wirs lieber gleich bleiben.

Liese. Ja wohl, Ihr Excellenz! da möcht' ich lieber als Jungfer sterben, als ein gequältes Eheweib.

Graf. Nu, ich wünsche euch Glück; — aber, Franz! ich habe dir einmal versprochen, dich zu versorgen; wenn du dich gut aufführst.

Franz. Es war erst zu Allerheiligen voriges Jahr, als Euer Excellenz nach der Stadt fuhren; und aufgeführt hab ich mich gewiß auch, daß niemand etwas gegen mich haben kann.

Graf. Das hab ich schon gehört; du hast Wort gehalten, mithin muß auch ich Wort halten. Nu! wenn wir hernach in dem Saal zusammen kommen werden, sollst du schon sehen, daß ich ein Mann von Wort bin.

Liese. Ihr Excellenz! versorgen Sie mir meinen Franz nur nicht unter die Soldaten.

Graf. Närrisches Mädchen! das war nur ein Spaß vom Schulz; ich habe nie daran gedacht.

Lie=

Liese. (gegen den Schulzen) So? — Nu wart er, Herr Schulze, er soll gewiß einmal daran denken, daß er mir so Angst gemacht hat.

Graf. Franz soll auf den nächsten Winter vor seine Thüre kommen, und ihn zu Gevater bitten; da hat der Schulz auch eine Angst; ist diese Strafe genug?

Liese. (verschämt) Wenn Ihr Excellenz meynen; —

Die beyden Mädchen. (lachen etwas laut in ihre Schürzen.)

Graf. Schau, schau! wie das kikert.

Liese. Ich glaube gar, ihr lacht mich aus?

Graf. Gieb dich zufrieden, mein Kind! übers Jahr, und über zwey Jahre, rächst du dich an ihnen, und lachest sie wieder aus; denn siehest du, das sind ein paar Ehestandskandidatinnen.

Liese. Nu, freut euch nur indessen.

Dritter Auftritt.

Pachter Rohr, mit 4 Kindern von verschiedenem Alter, Vorige.

Pachter Rohr. (von seinen 4 Enkeln umgeben, kömmt unter die Thüre, er zieht seine Mütze von seinem weißen Haupte, und bleibt stehen)

Graf. (über des Pachters Erscheinung in freudigem Staunen) Was? mein alter Christoph? in eigener Person, oder als Geist?

Rohr. In eigner Person, Ihr Excellenz! solche junge flinke Bursche, wie ich, denken noch in vielen Jahren nicht ans Geistern. (er kömmt näher)

Graf. Aber vor 8 Tagen erst hat man mir gemeldet, der alte Christoph käme nicht mehr vom Bette; und heute kömmt er zwey Stunden weit, mich zu besuchen.

Rohr. Und noch dazu zu Fuße, Ihr Excellenz!

Graf. Machet mir was weiß, Alter?

Das älteste Mädchen Nein, der Großvater macht dir nichts weiß; gewiß, wir seyn zu Fuß herüber gegangen.

Ein Knabe. Ja, ja, zu Fuße.

Ein anderer Knabe. Und jetzt sind wir recht müde.

Graf. (zum Schulz) Gebt doch ein paar Stühle.

Die Bauern (setzen ohnweit dem Grafen 3 Stühle.)

Graf. Alter Christoph! setz dich, und theil die Kinder ein.

Rohr. Für die Kinder nehm ich die gnädige Erlaueniß an, aber ich als ein junger Bursche kann die paar Augenblicke schon noch stehen.

Graf. Wenn dein weißer Kopf deine Knochen nicht Lügen strafte. — Setz dich! mach keine Umstände!

Rohr. Aber es ist ja wider allen Respekt!

Graf. Thue doch, was ich will; bist so viel hundertmale vor mir auf dem Bock gesessen, kannst

wohl

wohl auch jetzt auf dem Sessel vor mir sitzen.

Rohr. Ja damals war ich Leibkutscher.

Graf. Und jetzt bist du mein Leibpachter auf dem Hemshof, mithin avancirt; setz dich, oder ich gehe davon.

Rohr. Nein, so weit laß ichs nicht kommen. (er setzt sich, dann zu den Kindern) Setzt euch auch, weils der gnädige Herr befiehlt.

Die ältesten zwey Kinder (setzen sich jedes auf einen Sessel, rechts und links an ihrem Großvater.)

Die jüngsten (zu seinen Füßen.)

Graf. Aber warum seyd ihr denn nicht gefahren?

Rohr. Die Pferde sind gestern zu Mittage mit zwey Wagens zur Schranne gefahren, und spät am Abend bekamen wir erst die freudenvolle Nachricht, daß Ihr Excellenz heute hieher kommen werden; ich rathschlachte mit meiner Tochter hin und her, wie das Ding anzufangen sey, um mich hieher karren zu lassen, aber in der Nachbarschaft rund herum war kein Pferd bey Hause, mit einer Ochsenfuhre wollte denn der ehemaliche Leibkutscher Ihro Excellenz auch nicht her kariolen; ich machte also einen kurzen Prozeß, und bat meine Füsse, daß sie die letzte Gnade für mich haben möchten, nur noch das einzigemal mich hieher zu tragen.

Graf. Es mag dir sauer angekommen seyn, guter Christoph?

Rohr.

Rohr. Mich nicht Ihro Excellenz, dann ich war lauter Verlangen und Wunsch hier zu seyn, aber meinen Füssen wohl; denn die Klötzer haben kein anders Verlangen und Wunsch, als zu Hause auf dem Bethe zu liegen. — Sehen Ihr Excellenz; deswegen hab ich hier meine Eckel mitgenommen, die hätten mich doch zur Noth auf einem kleinen Schlitten herein geschleppt, wenn meine Füße unterwegens mich hätten sitzen lassen.

Graf. Du bist wohl in zwey Jahren nicht mehr in Dinzelbach gewesen?

Rohr. Haben Ihro Excellenz ja in 40 Jahren keinen Geburtstag in Dinzelbach gefeyert, und weil nun das ein so ausserordentliches Fest für uns Unterthanen ist, so muß ich dabey seyn, und wär auch heute mein letzter Tag. Wünschen will ich Ihre Excellenz nichts, denn ich weiß noch von alten Zeiten her, sie mögen das eitle Gebränge nicht leiden, aber mit diesen Kindern will ich alle früh Morgen zu Gott bethen, daß er ihnen und ihrem Hause gebe, was gut ist.

das älteste Mädch. Ja, wir haben schon für dich gebethet; der Großvater, hat es uns vorgesagt.

Ein Knabe. Heute Frühe ehe wir von daheim weggiengen, haben wir gar schön, für dich gebethet.

Ein and. Knabe. Der Großvater sagte, wir bekommen eher keine Suppe bis wir nicht für die Herrschaft bethen.

Graf. (gerührt, geht zu Rohr, reicht ihm die Hand.) **Gott lohne dirs Alter!**

(In diesem Augenblick sammeln sich die Kinder um den Grafen, zwey Rechts, und die andern Links; die jüngsten fallen mit beyden Knien an seinen Füssen nieder, die ältesten nur mit einem Knie. Sie falten ihre Händchen, und halten sie aufwärts.)

Rohr. (führt des Grafen Hand sitzend an seinen Mund, und küßt sie mit einem Blick zum Himmel.)

Das älteste Mädch. Lieber Gott schenk uns unsern gnädigen Vater noch lange.

Alle Kinder. (in voriger Stllung) **Noch lange, Lange!**

Rohr. (in voriger Stellung) **Vater im Himmel, mach das Gebett dieser Kleinen wahr.**

(Alles ist gerührt, kleine Pause.)

Der Graf. (zieht sanft seine Hand zurück, geht etwas beyseite, um sich zu fassen.

Die Kinder. (nehmen ihren Sitz wieder.)

Graf. Rohr! ich wollte, du hättest deine Söhne noch; ich würde dir den Pacht des Hemshofes erblich machen.

Rohr. (mit Schmerz) **Ach, Ihr Excellenz!**

Graf. Da hab ich freylich eine schmerzhafte Seite berührt; aber hab ich dir nicht treulich gerathen, deinem zweyten Sohne den Abschied zu kaufen, als dein erster bey Lautern in der Schlacht geblieben war?

Rohr. Freylich hätt ich es thun sollen; aber damals war ich voll Stoltz, daß für unser deutsches Vaterland einer meiner Söhne sein Blut vergossen

gossen hat, und der andere als ein wackerer Soldat noch kämpfte. — meinen Joseph habe ich gerne verschmerzt, weil er unter der Fahne unsers einzig geliebten Landesvaters gefallen ist, aber ärgern wird es mich bis in meinen letzten Augenblick, daß mein Anton, der so oft seinen Muth vor dem Feinde gezeigt, und als ein braver Baier, sich gehalten hat, wie ihm seine Offiziere das Zeugniß allemal gaben, daß er so einfältig in der Fremde umgekommen ist.

Jakob. Was? der saubere brave Anton wäre auch weg.

Rohr. Wißt ihr das nicht? an den Weihnachtsfeyertagen hat man mir von Mainz, seinen Todtenschein geschickt, dort hat ihn das Faulfieber im Spital aufgerieben. Ach! (es kommen ihm Thränen in die Augen.) Verzweifeln möcht ich verlaßner Vater, wenn ich daran denke, daß mein Anton von 9 Wunden geheilt wurde, und dieser heimtükischen Krankheit unterliegen mußte.

Die Bauern. (äußern ihr Beyleid)

Graf. Ich bin toll über dich, alter Christoph! daß du die beyden Buben zum Soldatenleben ermuntert hast, du bestahlst mich an ihnen um ein paar tüchtige Bauern, und wackere Landleute.

Rohr. Ihr Excellenz! ich sahe, daß die Jungen weit mehr Lust zum Karabiner, und zum Kaskett hatten, als zum Pflug, und da ich hörte, daß die Bauern-Bursche rund herum sich weigerten Kriegsdienste zu nehmen, sprach ich mei-

nen Söhnen so gar zu, um Beyspiel zu geben, wie alle Väter, und alle Söhne in der dringenden Gefahr fürs Vaterland handeln sollten — Nun in Gottesnamen sie haben ihre Pflicht gethan, und das wird mein Trost bleiben, bis auch ich abfahre.

Graf. Und es kann dir doch lieber seyn, als wenn sie dir mit verstümmelten Körper zurückgekommen wären.

Rohr. Das hab ich auch immer gesagt, Ihr Excellenz! sie wären dann vielleicht alt geworden, aber unbemerkt und verachtet aus der Welt gegangen.

Graf. So wird es doch bis ins andere Jahrhundert hinüber, und später noch heißen! die Baierischen Chevauxlegers haben in letzten Franzosen Kriege rühmlich und Tapfer gethan, und unter ihnen waren zwey Pachterssöhne vom Hemshof, die hiesen Rohr, und das waren Kerls wie die Helden; einer starb auf dem Schlachtfelde, und der andere mit neun Wunden für den Baierischen Ruhm, und fürs deutsche Vaterland.

Rohr. (lächelnd) O ihr Excellenz! dieser Balsam thut auf meine doppelte Wunde wohl, und ich glaube daß ich heute hier ganz geheilt werde.

Graf. Du bist also nicht krank Alter?

Rohr. Krank war ich nie, Ihr Excellenz, nur ein bisgen gelähmt von Kummer und Verdruß, der Todenschein meines Anton hat mich auf das Bethe geworfen; und Ihr Excellenz, wissen noch

von alten Zeiten, daß ich immer die Zeitung gerne gelesen habe; da laß ich denn eine böse Nachricht über die andere, wegen Manheim, und dieß hat mich ganz und gar Kraftlos gemacht; wären Ihr Excellenz heute nicht zum Geburstag hieher gekommen, ich glaube nicht, daß ich unter sechs Wochen vom Bethe weggekommen wär.

Graf. Liegt dir Mannheim so sehr am Herzen Christoph?

Rohr. Ach Gott, jedem redlichen Baier muß diese schöne Stadt am Herzen liegen wie mir; sind die Menschen, die da wohnen nicht unsere Brüder! sind wir nicht Kinder eines Vaters?

Graf. Gott sey' gedankt, daß der Strauß noch so gut ablief, sowohl der armen Einwohner willen, als in Rücksicht unsers gnädigsten Fürsten.

Rohr. Wie wird sein Vaterherz in Angst gewesen seyn, bey dem Leiden seiner Kinder!

Graf. Davon haben wir in der Residenz Beweise gesehen, er gieng tief bekümmert umher, und sein Blick sagte denen, die um ihn waren, wie sehr seine Seele das traurige Loos der Stadt Mannheim mit fühle.

Rohr. Ach es ist ein herzguter Fürst.

Alle Bauern. Ja gewiß! gewiß!

Rohr. Meinen Ihre Excellenz nicht, wenn unser Landesvater hörte, in seinen Diensten seien zwey Gebrüder Rohr umgekommen, daß er den alten Vater bedauren wird?

Graf. Gewiß vom Herzen, und wenn er den

braven alten Rohr kennen sollte, würde es nicht blos beym Bedauren bleiben, er würde deine abgeschiedenen Söhne in dem Vater belohnen.

Rohr. Meinen Ihre Excellenz? ach das ist Trost; meinen Ihre Excellenz! er würde auf mich denken im großen Haufen?

Graf. Ich will dir ein Beyspiel erzählen das sehr neu ist, und du wirst denken so wird es Carl Theodor auch mit mir machen. Bey der Stürmung der Zahlbacher Schanze zu Mainz am 12. Nov. verlohr der Korporal Peter Butschbach von unserm ersten Regiment durch eine Kanonenkugel das rechte Bein; zwey und zwanzig Jahre war der Bursche erst alt, und dennoch sahe er mit größter Fassung seinem Ende entgegen; dem Tode nahe hatte er die Gegenwart des Geistes, den kommandirenden General zu bitten, daß weil ohne hin alle Belohnungen dieser Welt für ihn überflüßig seyen, er doch bey dem huldreichsten Fürsten sich dahin verwenden möchte, daß sein alter auf dem Dilsberg als Invaliede dienender Vater vom Schildwachtstehen befreyet würde. Voll Hoffnung auf die gerechtigkeit unsers Landesvater schied dieser junge wakere Krieger aus der Welt, und sie hatte ihn auch nicht getäuscht, den kaum brachte der kommandirende General diesen edlen Zug eines Sohnes vor des milden Fürsten Ohr, so sagte der edelste Vater seiner Unterthanen, den alten Butschbach von allen Kriegsdiensten los, und bestimmte ihm obendrein auf Lebenszeit eine monatliche Zu-

lage

lage von vier Gulden. Sag jetzt Alter! ein Fürst, der den Vater Butschbach, der nur einen Sohn verlohr, so gändig bedachte, würde der den Vater Rohr, der zwey Söhne im Dienste des Vaterlandes opferte, nicht fürstlich bedenken?

Rohr. Ach! wie wird der alte Soldat den gnädigsten Fürsten segnen?

Bauern. Gewiß und wahrhaftig! unser Landesvater ist mild und gut!

Graf. Ganz Deutschland wird ihn für diese That segnen, wenn es die Kindesliebe des jungen Soldaten ließt, und die Nachkommenschft wird ihn preissen.

Rohr. Ihr Excellenz! wenn ich noch ein paar Söhne hätte, jetzt gleich müsten sie mir unter Carl Theodors Fahne gegen den Feind.

Graf. Kannst du nicht mehr Rath zu einem Paare schaffen, Alter?

Rohr. Hm! wenns Noth thäte macht' ich mich noch zu zwey Paaren verbindlich; denn sehen Ihro Excellenz ich habe zwar Schnee auf dem Dach, aber mein Herz versendet noch so warmes Blut im Haus umher, daß mir schon oft der Gedanke im Kopf glühend wurde, noch einmal ein schmukes Weib zu nehmen; aber wenn ich daran denke, daß die Jungens so lange brauchen, bis sie groß sind, und keinen Vater mehr nöthig haben, da kommen mir meine Haare noch einmal so weis vor, und mein Muth ist kalt wie Eis.

Graf. Das ist von dir nicht patriotisch gedacht, das Vaterland erzieht so viele Kinder, also auch deine.

Rohr. Und dann sind sie ja doch vor 17 oder 18 Jahren nicht brauchbar, und bis dorthin wird der Krieg nicht dauern;

Graf. Aber mein Hemshof wird bis dahin noch dauern, und der braucht einen Pachter, und dein Hof hier im Dorfe, einen Bauer, siehst du? da sind schon ein paar Buben unter Dach gebracht; kömmt noch einer, je nu? die Herrschaft braucht wieder einmal einen Leibkutscher, und der Vierte, wenn einer da ist, sagt zum zeitlichen Grafen; gnädiger Herr, ich bin ein Rohr von Hemshof, und es wird für ihn auch gesorgt werden.

Rohr. Wenn Ihr Excellenz noch lebten, ja, da wärs möglich, daß die Austheilung, auf diese Art zu Stande käme. Aber so ists gar zu ungewiß.

Graf. Mein Bruder ist gut, der läßt meinen Unterthanen gewiß nicht zu hart geschehen.

Rohr. So wahr ich lebe, unser künftiger Gutsherr ist mehr als gut, sonst könnte er nicht ihr Bruder seyn, gnädiger Herr! unsere Kinder und Enkel, haben die Hoffnung einst eben so glücklich unter ihm zu leben, als wir unter Ihro Excellenz gelebt haben; aber —

Graf. Was aber — dein aber hilft dir nichts, Alter, ich will durchaus einen Rohr zum künftigen Pachter auf meinem Hemshof haben.

Rohr. Wenn ich hier einen von den Buben meiner Tochter gros ziehe, werden Eure Excellenz auch damit zufrieden seyn; denn ich stehe dafür, der Enkel des alten Rohr wird so brav werden, als ein junger Rohr.

Graf. Nichts da; ich will durchaus einen Rohr auf dem Hemshof haben, deine Enkel mögen mir brav und gut seyn, aber es heist nicht ein einziger Rohr, und ein Rohr muß es seyn.

Rohr. Aber wie mach ich denn das Ihro Excellenz?

Graf. Du must noch einmal heurathen.

Rohr. (lächelt) Ihr Excellenz scherzen, wer wird mich alten Mann noch heurathen wollen?

Schulze. Ich geb euch meine Tochter ohne bedenken.

Rohr. Ihr mögt sie mir wohl geben, aber ob eure Tochter mich nehmen will, das ist eine andere Frage.

Schulze. Es gilt, ich gebe euch meine Tochter.

Graf. Und so werden ihrer mehr seyn, die dich zum Schwiegersohn wollen; sieh dich nur um, dann kurz und gut, ich muß einen Rohr auf dem Hemshof haben. Jetzt geb ich dir noch Bedenkzeit bis Morgen, aber nur zur Wahl unter meinen Dorfmädchen

Das 1te Bauerm. (nähert sich furchtsam dem alten Rohr) Ich bitte euch, seyd doch so gut, und wählt mich nicht, denn ich hab mir meinen künftigen Bräutigam schon ausgesehen.

Das andere Mäd. (kommt schnell hervor) Mich dürft ihr schon wählen, ich bin noch ganz und gar frey, und hab mir schon längst einen Mann von euren Jahren gewünscht. (Alle anwesende lachen)

Graf. Wahrlich ihr Kinder! von euch beyden ist eine natürlicher, als die andere. Aber das bitt ich mir aus, daß du mir auf diese liebe Tochter bedacht nimmst.

Rohr. Ein junger Bursche wie ich, muß freye Wahl haben, Ihr Excellenz, sonst giebt es ein Mißheurath.

Graf. Wenn dich das Mädchen —

Vierter Auftritt.

Hr. Silbermann. Bernhard. Vorige.

Hr. Silberm. (kommt eilig herein)

Bernh. (Hinter ihm, und ist in dieser Scene der Affe des Vaters in Miene und Gebährde)

Hr. Silberm. (mit vielen Bücklingen) Ach! Ihr Excellenz! das ist ein Spektakel!

Bernh. Das ist ein Spektakel!

Graf. (Und die Anwesenden erschrecken)

Rohr. (springt vom Sessel und seine Kinder schmiegen sich an ihm.)

Graf. Was ists? was ist geschehen?

Hr. Silberm. Nach Dero Ordre war unten das große Thor verschlossen.

Bernh. Ja, das war verschlossen.

Graf. Nu? und das wäre das ganze Spektakel?

Sil-

Hr. Silberm. Ich bitte unterthänig um Vergebung; es kömmt erst.

Bernh. Es kömmt erst.

Hr. Silberm. Und weil es erst gegen 6 Uhr wieder aufgemacht werden sollte, so nahm ich die Schlüßel zu mir, und gieng an das erste nothwendigste Geschäfte —

Bernh. An das nothwendigste Geschäfte.

Graf. Nur einmal zur Sache.

Silberm. Wie Euer Excellenz befehlen, zur Sache kommen wir gleich.

Bernh. Gleich, gleich.

Silberm. Also denken sich Euer Excellenz einmal das Malheuer —

Bernh. Ja das Malheuer —

Graf. Laß er doch das liebe Söhnlein, nicht immer mit Plappern.

Silberm. (zu Bernhard) des gnädigen Herrn Grafen Excellenz befehlen dir zu schweigen.

Bernh. Herzlich gern Ihr Excellenz! ich bin ohne dem vom vielen Reden kein Liebhaber.

Silberm. Mithin Arivirt das Unglück; o! es ist gerade, als wenn mir das Schicksal alles zum Possen machen wollte.

Graf. Aber kömmt er denn heute noch mit dem Unglücke zu Markte?

Bernh. (zu Silbermann) Wenn's der Pape nur mich erzählen lassen wollte! ich brings doch gescheider heraus.

Silberm. Hast du nicht gehört, daß Ihr Excellenz dir zu schweigen befohlen haben?

Bernh

Bernh. Nu ich kann auch schweigen.

Graf. (wird ungeduldig) zum Plunder so faß er sich kurz, oder pack er sich!

Silberm. Bitte unterthänig, ich will mich gleich kurz fassen. Also mithin, da kommt eine Kutsche angefahren.

Bernh. Sie irren sich Papa! vier Pferde kamen mit einer Kutsche angefahren.

Silberm. 'S Maul halt du Stockfisch, wenn ich sage es kamm eine Kutsche angefahren, so —

Graf. (höchst ärgerlich) So sag ich, er kann mit seiner spektakulösen Erzählung zum Teufel fahren. (er geht erblaßt durch die Mittelthür ab)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne dem Grafen.

Silberm. Du mein lieber Gott! was kommt denn dem gnädigen Herrn auf einmal an?

Rohr. Sie Herr Silbermann haben ihn toll gemacht!

Silberm. Aber mein Himmel warum denn?

Bernh. Nu weil der Papa mit der Spektakel Erzählung nicht heraus rücken wollen.

Rohr. Was gabs denn eigentlich, daß sie mit einer solchen Lametation herein kamen? oder was giebt es noch? reden sie, können wir helfen? braucht man uns etwa?

Silberm. Ja, seht ihr Leute! gebraucht hätte man euch schon, denn hört nur, und erstaunt, es ward ein schrecklicher Frevel begangen.

Rohr. ⎫ Um Gottes willen!
Schulze. ⎬ (zugleich) das wäre entsetzlich.
Bauer. ⎭

Silberm. Ihr werdet es gar nicht glauben.

Alle Bauern. Wir wollen fort.

Schulz. Sonst möchte etwa gar dem gnädigen Herrn ein Leid begegnen. (er. und die Bauern. machen Bewegung zum gehen.)

Silberm. (hält sie zurück.) Bleibt ihr Leute, es ist leider schon geschehen.

Rohr. Gott erbarm sich, dem gnädigen Herrn wäre das Leid schon geschehen?

Silberm. Nicht doch; ich meine der Frevel ist schon geschehen.

Rohr. Aber was denn für ein Frevel? peinigen sie uns doch nicht so lange.

Silberm. Nu daß ichs kurz mache, denn ich habe noch alle Hände voll zu thun.

Bernh. Sweigen sie still Papa! ich wills noch kürzer machen.

Silberm. Red mir nicht überall drein, sag ich dir, also die Thor Schlüßel hatt ich bey mir.

Bernh. (schnell redend) Da kamm eine Kutsche vors Thor, und die konnte nicht herein —

Silberm. Halts Maul sag ich! — Weil ich die Schlüßel bey mir hatte, und im Saal bey der Arbeit war um, —

Bernh. (unterbricht ihn) der Kutscher klopfte, Schrie, und fluchte; aber das Thor wollte halt nicht aufgehen.

Silberm.

Silberm. Das Maul halt sag ich! — weil ich eben die Schlüßel bey mir hatte, und nichts davon hörte.

Bernh. Aber ich habs gehört Papa, denn ich hab fast eine Viertelstunde oben vom Fenster herabgegukt.

Rohr. Da hätte der junge Herr nach den Schüßeln laufen, und aufmachen sollen, wer wird denn die armen Pferde so lange stehen lassen.

Bernh. Hab ich denn den Kutscher gekennt? und hab ich denn den Papa zu finden gewust?

Silberm. Kurz und gut der Kutscher hätte zu mir um die Schlüßel kommen sollen.

Rohr. Wenn er aber Fremd war? und hätt er die Pferde allein stehen lassen sollen? nun machen sie einmal ein Ende.

Silberm. Der Kerl der Kutscher hatte also die Keckheit.

Bernh. Und gieng beym kleinen Pförtchen herein.

Silberm. Stille sollst du seyn!

Bernh. Papa das weiß ich ja besser, denn ich habs mit meinen Augen gesehen.

Silberm. Nu meintwegen, so erzähle du?

Bernh. Und da nahm der Flegel der Kutscher eine Pflugschaar, und schlug das Schloß weg.

Silberm. Ist das nicht ein Spektakel ihr Leute? aber jetzt kömmt erst der gröste Frevel; erzehl nur Bernhardel!

Bernh. Als der Kerl das Schloß wegschlug, da übernahm mich der Zorn, und ich rief vom Fenster herab wart du Hallunke, ich laß dich in den Stock sperren, und der Kerl hatte die Frechheit herauf zu rufen —

Silberm. Ja, hört nur! hört nur, den Frevel!

Bernh. Da rief der Kerl herauf; ihn laß ich ins Narrnhaus sperren, weil er ein einfältiger Narr ist.

Rohr. Das ist das große Spektakel?

Schulze. Das ist der ganze Frevel. (gehen beyde lachend ab)

Die Bauern (lachen laut, man hört einige Stimmen unter ihnen) Das weiß ja das ganze Dorf was der Herr Bernhart ist — das wäre ein Frevel? unsere Dorfmädchen heißen ihn noch weit mehr.

(sie gehn mit Gelächter ab.)

Liese zu Bernh. Sehen sie gestrenger junger Herr! Sie haben mirs oft übel genommen, wenn ich sie einen Dalken geheißen habe, der Kutscher hat sie jetzt weit schlechter tituliert.

Franz. Vergebens sie's meiner Braut, und kommen sie auf unsere Hochzeit, aber lassen sie mir meine Liese in Ruh, sonst gehts nicht mit lerren Titteln allein ab, denn ich brauche keinen Schwager (geht ab, und nimmt Liese mit)

Das eine Mäd. Wenn sie wieder so spät an meinem Fenster klopfen, wie gestern, da giebts noch ganz einen andern Titel, als der vom Kutscher gewesen ist. (sie geht ab)

Das

Das andere Mädch. Warten sie nur, wenn ich und Schulmeisters Dorchen sie in die Kluppe kriegen, da werden sie sich erst wundern (gehet auch ab.)

Sechster Auftritt.

Herr Silbermann, Bernhard.

Bernh. Aber Papa! leiden sie denn das alles?

Silberm. Muß ich nicht, du Dumkopf! du führest dich ja darnach auf; wenn ich gleich meine, jetzt hast du dein Ansehen unter diesen Bauernvolk erst gegründet, alter Silbermann! so richtest du wieder solche dumme Streiche im Dorfe an, daß jung und alt allen mir schuldigen Respekt vergessen, und dich beschimpfen. Sag mir nur, wenn wirst du denn einmal gescheid werden, mein lieber Bernhardel!

Bernh. Mit 40 Jahren hat heut Vormittag die Madame Frank gesagt.

Silberm. Ach der liebe Gott, da ist noch lang hin, und wenn sie dich bis dahin nicht heurathet, so geht der alte Silbermannische Stamm zu Grunde.

Bernh. Sorgen sie nicht Papa; sie ist jetzt Nachmittag schon anders besonnen, als sie Vormittage war.

Silberm. Woraus schließest du denn das?

Bernh. Sehen sie Papa, als wir heut vom Tisch giengen, schlich ich ihr nach, und sagte in meinem süßesten Ton zu ihr; liebe Madame

Frank,

Frank, heute wird es gar so schön bey uns werden, es wäre wohl der Mühe werth, daß wir beyde heute Mann nnd Frau würden.

Silberm. Nu, und Madame Frank?

Bernh. Madame Frank schmutzelte, klopfte mich auf meine schönen Backen, und sagte —

Siebenter Auftritt.

Madame Frank. Vorige.

Mad. Frank. (eilig herein) Aber was ist denn das, Herr Silbermann! es wird schon dunkel, und sie geben keine Lichter heraus; alles schreyt nach Lichtern.

Silberm. Tausend Element! es ist wahr! — ich will gleich gehen; gleich. (er ist schon auf dem Weg nach der Thür, kehrt wieder zu seinem Sohne um, halb laut zu ihm) Aber du hast mir noch zu sagen, was Madame dir antwortete.

Bernh. Warten sie, Papa! jetzt gleich sollen sie's von ihr selbst hören. (zu Madame Frank mit unmodischen Komplimenten) Angebetetes Weibchen! hellglänzender Venusstern, nicht wahr sie heurathen mich?

Mad. Frank. (verstellt) Das glaub ich mein strahlender ursus minor!

Bernh. Aber der Papa möchte wissen, wenn? denn sonst könnte der alte Silbermannische Stamm zu Grunde gehn.

Mad. Frank. (zu Silbermann) In was für einem Zeichen ist denn der Herr Sohn gebohren?

Silberm. Ich glaube — ich glaube im Steinbock, meine Holdselige!

Mad. Frank. Da sollte der Herr Sohn billig bis Michaelis mit seiner Vermählung warten; — aber doch pflegen Knaben in diesem Zeichen gebohren, auch zu jeder andern Zeit sich zu paaren.

Bernh. Wollen sie sich also beym heutigen Fest mit mir verloben, mein Zeisgen. (kneipt sie in das Kinn)

Mad. Frank. Das versteht sich, mein Gimpelchen.

Silberm. (mit übertriebner Freude) O sie beglückende Venus! was machen sie meinem Vaterherzen für Freude! (zu seinem Sohne) O du dreymal beglückter Sohn, du bist ein wahrer Adonis deiner Zeit — Kinder! ich geb euch meinen Segen, ihr macht mich zum glücklichsten Vater! (er eilt ab)

Achter Auftritt.

Mad. Frank. Bernhard.

Bernh. Sehen Sie! was mein guter Papa für eine Freude hat!

Mad. Frank. O! es hat mich bis zu Thränen gerührt;

Bernh. Ach! was sie für ein gutes Herz haben; ich werd ein recht glücklicher Ehemann werden.

Mad. Frank. Besonders wenn sie eine so vernünftige Frau bekommen, wie sie selbst sind.

Bernh. Was das betrift, stehen sie mir gewiß nicht nach; im Gegentheil, ich halte dafür, sie haben noch um ein bisgen mehr Verstand als ich.

Mad. Frank. Da irren sie sich groß; ich nehme allen Verstand von andern Menschen zu leihen.

Bernh. Nu warten sie, da sollen sie von keinem Menschen mehr borgen, ich will ihnen von dem meinen genug abgeben, wenn sie einmal meine Frau sind.

Mad. Frank. Da werd ich protestieren, Sie brauchen ihr bisgen selber, der Herr Amtsschreiber hat von dieser Waare viel mehr als sie, der wird mich schon mit Verstand versorgen, wenn ich welchen brauche.

Bernh. Ich leid es aber nicht, sie sollen von Niemand etwas annehmen, als von ihrem Manne.

Mad. Frank. Nu! der Amtsschreiber ist doch auch kein Fremder.

Bernh. Ein Fremder freylich nicht, aber auch nicht ihr Mann.

Mad. Frank. Ey freylich, was denn?

Bernh. Element! sie werden doch neben mir nicht noch einen Mann nehmen.

Mad. Frank. Doch, mein Schatz! doch!

Bernh. Also zwey Männer?

Mad. Frank. Zwey Männer!

Bernh. Aber das ist ja nicht erlaubt.

Mad. Frank. Geben sie sich zufrieden, mein Herr Bräutigam. Einer Frau, die einen Mann ohne Kopf nimmt, erlaubt man schon einen andern mit einem Kopf zu nehmen, denn der ohne Kopf ist eine Nulle in der Natur, folglich hat sie doch immer nur einen Mann.

Bernh. Was haben sie da gesagt?

Mad. Frank. Haben sie mich nicht begriffen?

Bernh. Nein; aber ich weiß, was ich mache, ich such meinen Papa auf, und der muß mir das Ding erklären; warten sie ein klein wenig da!

Mad. Frank. Warum soll ich warten?

Bernh. Wann ich wieder komme, geb ich ihnen gleich eine Antwort auf das, was sie eben gesagt haben. (er geht weg, unter der Thüre ruft er noch einmal zurück.) Aber gehen sie ja nicht weg, und warten sie meiner. (er ist ab.)

Neunter Auftritt.

Mad. Frank allein.

Was das für ein alberner Laffe ist, weder Spott noch Grobheit schreckt den Menschen ab, zudringlich zu seyn. Ich werde vermuthlich in die Stadt zurückkehren müssen, wenn ich der plumpen Liebesbewerbungen dieses Buben, und der Foderung seines abgeschmackten Vaters los werden will. Ja morgen will ich dem Grafen den Antrag machen; es ist am beßten; durch meine Entfernung wird auch jener wackere Mann,

der sich meinetwegen in hofnungloser Liebe verzehrt, wieder geheilt. (sie will abgehn)

Zehnter Auftritt.

Der Amtsschreiber, Mad. Frank.

Mad. Frank. (tritt erschrocken zurück, als der Amtsschreiber eintritt, etwas beyseite.) Ach Gott! was ist das für eine fatale Zusammenkunft.

Amtsschr. (nähert sich ihr bescheiden) Erschrecken sie nicht, liebe Frau, daß ich sie hier überfalle; Bernhard ist schuld daran, daß ich sie fand, und Herr Silbermann, daß ich sie suchte.

Mad. Frank. Herr Silbermann?

Amtsschr. Der Phantast kam mit einem gewaltigen Freudengeschrey zu mir gerannt, und rief; wissen sie was neues, Herr Amtsschreiber, Madame Frank hält heute mit meinem Bernhardel Verlobniß.

Mad. Frank. Glaubten sie diese Neuigkeit?

Amtsschr. Ich suchte sie auf, den Ungrund derselben von ihnen selbst zu hören.

Mad Frank. (lacht) Nun denn, so hören sie! daß Herr Silbermann ein Narr, und sein Bernhardel ein Dummhans ist; und hiemit ist diese Neuigkeit widerlegt.

Amtsschr. Aber so eine ganz leere Erfindung kann es von dem alten dennoch nicht seyn.

Mad. Frank. Wenn Sie wollen, es war eine Fopperey von meiner Seite, welche der alte Pedant vermuthlich für Ernst nimmt. Amts-

Amtsschr. Gott sey Dank, diese Versicherung macht mir mein Herz wieder leichter.

Mad. Frank. Sie hätten sich ihr Herz nicht schwer machen sollen.

Amtsschr. Ach, liebe Madame! wie können sie dieß von einem Menschen fodern, der auf den Punkt steht, alle seine Hofnungen auf einmal zu verliehren.

Mad. Frank. Sie thun unrecht, ihre Hofnungen auf mich zu setzen, das hab ich ihnen schon oft genug gesagt.

Amtsschr. Wollen sie denn immer und ewig darauf beharren, mich zu peinigen?

Mad. Frank. Sie peinigen sich selbst, mein Lieber! denn ich kann von meinem Entschluß nicht abgehn.

Amtsschr. Und doch haben sie mir oft schon versichert, ich allein wäre der Mann, mit dem sie eine Verbindung einzugehen wünschten, der Mann, den sie ehrten, hochschätzten —

Mad. Frank. Der Mann, den ich sogar lieben könnte.

Amtsschr. Was hält sie ab, liebenswürdige Frau? — o Amalie! wenn ihnen die Ruhe eines Menschen, eines Freundes je werth gewesen ist, haben sie Mitleid mit mir, geben sie einmal nach; es ist gegenwärtig ein Zeitpunkt, der unsere Aussichten auf ein häusliches Leben begünstigt; — sie wissen, es ist des Grafen Geburtstag. Er giebt heute seinen Unterthanen ein Fest, dieß macht

macht ihn so froh und gut, wie ich ihn noch nie gesehen habe; versprechen sie mir ihre Hand zu geben, und ich werfe mich ihm zu Füssen; in der glücklichsten Stimmung seines Herzens, erhalt ich zuverläßig Erlaubniß, sie zu heurathen, Zulage meines Gehaltes, und sie die Beybehaltung ihres Dienstes. Der Graf hält große Dinge auf mich, er schlägt mirs nicht ab, besonders heute nicht.

Mad. Frank. (in sich gekehrt, den Blick an den Boden geheftet)

Amtsschr. (faßt sie bey der Hand) Liebe Amalie — wie soll ich dieses Schweigen deuten? — Soll ihr Blick sich nicht zu mir aufschlagen, um mir zu sagen, ich liebe dich?

Mad. Frank. (mit einem Seufzer) Ach! wenn ich könnte!

Amtsschr. (betroffen) Sie könnten nicht, — könnten nicht? — was hält sie ab? — sagten sie mir nicht selbst, sie stünden in keiner Verbindung?

Mad Frank. Es ist so; — ich bin auch frey in Deutschland.

Amtsschr. (mit angstvoller Ahndung) Um Gotwillen, Amalie, sie machen mich zittern!

Mad. Frank. (mit schmerzvoller Empfindung) Zittre, bedauernswerther Freund, ich bin verheurathet im Elsaß. (sie eilt ab)

Eilfter Auftritt.

Amtsschreiber allein. (Wie vom Blitz gerührt steht er ein paar Augenblicke eingewurzelt und sprachlos, dann wankt er vorwärts bis zum Tisch, wo er in den nächst stehenden Sessel fällt, und das Gesicht auf den Arm niedersinken läßt. Nach einer Pause richtet er das Haupt wieder auf. Wirft einen thränenvollen Blick zum Himmel, und ruft stöhnend.) **Verheurathet im Elsaß?** (indem er in die vorige Stellung wieder versinkt.) **Fahre wohl, Freude, und Hofnung!**

Zwölfter Auftritt.

(Es ist mittlerweile finster im Zimmer geworden.)

Bernhard, der Amtsschreiber.

Bernhard, nach seiner gewöhnlichen Art hereinsausend, hat ein Licht in der Hand.) **Nu, da bin ich schon wieder; nicht wahr, ich bin ein wenig lange —** (jetzt bemerkt er erst, daß Mad. Frank nicht mehr da ist) **seht doch, hat sie der Teufel schon fort, — ich will wetten, es ist ihr die Langeweile nach mir angekommen, und sie ist fort mich aufzusuchen — schon recht — jetzt will ich sie auch ein wenig zappeln lassen; auf den Abend, wenn der Tanz angeht, da will ich mich gleichwohl über sie erbarmen.** (er will wieder fort gehn) nun erblickt er beym Schein des Lichts jemand im Sessel am Tisch. Er bleibt plötzlich stehn, macht große Augen, und ist etwas erschrocken. **Tausendsaperlot! wär ich wahrlich bald erschrocken! wer ist denn das?** (er geht etwas näher) **Es ist ein Monsieur**

der schläft; — soll ich ihn denn wecken? Je, freylich, es gehen ja die Lustbarkeiten gleich an. Er geht bis an den Sessel, und indem er den Amtsschreiber etwas unsanft auf die eine Achsel klopft. He, Herr Patron!

Amtsschr. fährt heftig vom Tische auf, blickt Bernhard starr an, und indem er aus der Thüre eilt, seufzt er. Amalia

Bernh. ist beym Auffahren des Amtscheibers erschrocken, weit weggeprellt, als er ihn nun erkannt, lacht er aus vollem Halse. Aha! der Monsie Amtsschreiber hat mir mein Madamchen vertrieben, und gewiß hat sie ihm auch gesagt, daß sie mich allein heurathen wird, weil er so desperat ist: nun der wird erst Augen machen, wenn er zuschauen muß, wie mich der Papa heute nach der Abendtafel mit Madame Frank verloben wird. (geht mit behaglichem Lächeln ab.)

Dritter Aufzug.

Sehr kurzes Zimmer, mit einer Seitenthüre.

Erster Auftritt.

Madame Frank, nachher der Graf.

Mad. Frank. kömmt aus der Seitenthüre, setzt zwey Lichter auf den Tisch. Ach! daß heute meine Geschäfte geendet wären, und ich Ruhe finden könnte in meinem einsamen Zimmer. sie will abgehen, in der Thüre, kömmt ihr der

Graf entgegen. Meine gute Madame Frank! ich bin so zufrieden mit den häuslichen Einichtungen, die sie seit meiner Abwesenheit im Hause getroffen haben, daß ich ihnen viel Dank schuldig bin. Man sollte glauben, sie wären vom Schicksal bestimmt gewesen, eine Beschließerin zu werden.

Mad. Frank. Ich thue, was ich kann, Herr Graf! um ihre Zufriedeenheit zu verdienen.

Graf. Das wäre ein kleiner Lohn für ihre Bemühungen, meine Liebe, sie müssen ganz anders belohnt werden.

Mad. Frank. Ich will sie morgen beym Wort nehmen, Herr Graf.

Graf. Ich will nicht so lange warten; wenn du Gutes thun willst, so thue es heute, denn morgen möchte dichs gereuen, dieß ist mein Grundsatz — Apropos — von ihrem Gemahl haben sie wohl noch keine Nachricht erhalten?

Mad.

Mad. Frank. Wie sollt ich? ich lebe hier abgesondert von der Welt, und keine Hauptstrasse führt einen Fremden unser Dorf vorüber.

Graf. Ich habe ihren Gemahl vor 6 Wochen in allen Rheinländischen und Schweizer Zeitungen auffodern lassen, von seinem Leben an mich Nachricht zu senden, hab ich recht daran gethan?

Mad. Frank. (mit lebhafter Freude) O Herr Graf, mein Herz giebt ihnen dafür den innigsten Dank!

Graf. Vielleicht sind wir so glücklich, seiner habhaft zu werden.

Mad. Frank. Das weiß Gott!

Graf. Lassen sie uns indeß das beßte hoffen; entschlagen sie sich des Kummers um ihn, und leben sie für die Freude allein, damit er sie nicht mit solchen blassen Wangen findet, wenn er heute oder morgen wieder kömmt; und heute dürfen sie mir schon gar kein sauer Gesicht machen; heute muß alles froh und fröhlich seyn, oder er ist ein Feind unserer ländlich baierischen Freude.

Mad. Frank. Wer wird traurig seyn, wenn unser herzguter Graf froh, und glücklich ist.

Graf. Ah! gehorsamer Diener! man kennt es ihnen gleich an, wo sie her sind, denn sie können allerliebst mit einem Kompliment ausperiren.

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin. Vorige.

Gräfin. (aus der Seitenthüre) Da hör ich schon eine gute Weile unsern lieben Papa reden, ich muß doch nachsehen. — Ah so! mit Madame Frank haben sie ein Tete a tete; nun, ich will nicht stöhren, Papa! ich gehe wieder auf mein Zimmer. (im Begrif zu gehen.)

Graf. Wenn sie nicht gleich bleiben, liebe Nichte, so gehe ich mit Madame Frank davon.

Gräfin. Wenn Madame Frank so gütig wäre, meiner Jungfer zu sagen, daß sie herauf kommen sollte, würde dem gleich vorgebeugt seyn.

Graf. Ich könnte deswegen doch mit ihr gehen, und ihnen ihre Jungfer schicken helfen; aber ein Tete a tete mit ihnen ziehe ich vor, liebes Nichtchen.

Mad. Frank. Und ich bin so diskret, den Papa an die liebe Nichte abzutreten; — die Jungfer will ich auch herauf schicken. (sie geht ab)

Dritter Auftritt.

Die Gräfin, der Graf.

Gräfin. Es bleibt wahr, Madame Frank ist ein liebenswürdiges Weib.

Graf. Man muß ihr gut seyn, ihre ganze Anlage ist darnach!

Gräfin. Sie verdient wahrlich das Unglück nicht, das sie traf.

Graf. Ein Glück für sie, daß sie sich darein zu finden weiß.

Gräfin. Desto wohlthätiger wird das auf sie wirken, was sie Papa! an ihr thun. Sie hat ihren Gemahl außerordentlich geliebt, wie ich höre, folglich wird sie ihren Wohlthäter nicht weniger lieben.

Graf. Liebe Nichte, jede Wohlthat belohnt sich durch sich selbst; deßwegen, thue ich das an dieser Fremden; nicht um ihre Liebe oder Dankbarkeit zu verdienen; und doch kann ihr alles, was ich für sie thue, noch nicht Ersatz genug für den Schmerz seyn, ihren Gemahl bisher gemißt zu haben.

Gräfin. Weiß sie denn noch gar nichts gewisses von ihm?

Graf. Seit der Zeit, als er in der Mitternacht von ihrer Seite, aus ihrem Schloße gefangen nach Straßburg geführt wurde, nicht eine Sylbe; ihre Freunde warnten sie zeitig genug, und gleich darauf verließ sie ihren Edelsitz, und flüchtete über den Rhein.

Gräfin. Ach! was wird die arme Frau seitdem gelitten haben; ich wußte doch von Zeit zu Zeit, daß mein Gemahl bey der Rhein Armee gesund und wohl war, und doch hat ich nirgends Ruh; ich weiß jetzt, daß er auf dem Wege ist, zu mir zu kommen, um mich nie wieder zu verlassen, und dennoch wogt in meinem Herzen der Zweifel auf und nieder, wird er kommen? —

Nicht

Nicht wahr Papa! sie sorgen, daß der Gemahl der Madame Frank nie wieder von seiner Gattin sich trennen darf?

Graf. Sie soll bis auf weiters ihren Unterhalt hier im Schloße zu Dinzelbach finden, mein Bruder wird mich freylich darum tadeln, aber —

Gräfin. Um wohlzuthun, nehmen sie nicht die mindeste Rücksicht auf den Tadel ihrer Verwandten. — Aber Papa! was ist das für eine Art, sie lassen meine neue chere Tante allein, und kommen zu mir? Papachen! sie werden gleich am Hochzeittage Anlaß zur Eifersucht geben.

Graf. Sie sind ein loses Mädchen, Nichte! — kommen sie mit mir herab, meine Schwester ihre Mama erwartet sie bey der Braut.

Vierter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann. Ihro Excellenz! der Herr Silbermann läßt bitten, es wäre jetzt alles in Ordnung! Euer Excellenz möchten bald die Gnade haben, in den Saal zu kommen.

Graf. Ist der Schulmeister mit seinen Burschen, und Mädchen in Bereitschaft?

Johann. Sie sind fix und fertig, Ihro Excellenz! es sind so kernhafte Mädchen dabey, daß einem die Lust ankommt, selber einen Gärtner Burschen mit zu machen. Aber es sind auch rechte schlanke Jungens an ihrer Seite; — und der Schulmeister, Ihro Excellenz, der giebt sich

unter

unter seiner Gärtnerzunft ein Ansehen, als ob er wirklich der Obergärtner in der Natur wäre.

Graf. Brav, das soll mich freuen; — sind die Gäste aus der Stadt im Speisesaale?

Johann. Sie haben eben das Spiel aufgehoben.

Graf. Nichtchen ihre Hand (in dem er ihr den Arm reicht.)

Gräfin. Hier Papa! — nicht wahr sie eröffnen den Ball mit mir.

Graf. Liebe Nichte, mein Fest fängt sich mit ganz was andern an, als mit einem Tanze. Zuvor wollen wir unsern Herzen einen Ball geben, hernach erst unsern Füßen; — und sie sollen sehen, sich bewegt fühlen, und zufrieden seyn.

Gräfin. Nun so kommen sie, lieber Papa! ich bin voll Neugierde und Freude! — aber tanzen müßen sie durchaus mit mir.

Graf. Da wird nichts draus liebe Nichte.

~~Gräfin. Nu das wäre mir einmal eine schöne Hochzeit, wenn der Bräutigam nicht tanzen wollte.~~

Graf. ~~Spotten sie nur, die Braut dispensiert mich.~~ — Johann! den Fremden der unten im rothen Zimmer eingesperrt ist, führst du herauf, wenn alles in dem Saal sich versammelt hat, was im Hause ist bis auf den Hausmeister, gieb acht! daß er von keiner Seele bemerkt wird, und paß genau auf das bewußte Zeichen auf, wenn

du

du eintreten darfst; mache deine Rolle gut, so wird man dich belohnen. Geht mit der Gräfin weg.

Johann. Ich denke, Ihro Excellenz sollen mich loben.

Gräfin ruft zurück. Johann! sagt unserer Jungfer, sie soll das Zimmer versperren, und herab kommen. (sie sind weg)

Johann ruft nach. Wohl Ihro Excellenz! (er räumt die Sessel weg, setzt die beyden Lichter auf den Boden, und trägt den Tisch ab, alles unter folgender Rede) der Fremde und die Jungfer, das sind also meine Comissionen — hm! die Aufträge sind so übel nicht, durch den Fremden, kann ich mir ein gutes Trinkgeld, und bey der Jungfer ein Küßgen verdienen — (er nimmt die Leuchter) Ich muß sehen, daß ich die Mamsel allein treffe, denn wenn die Weibsleute mehr als zwey Mannsaugen vor oder um sich sehen, thun sie Priske, und stellen sich keusch wie Lucretia. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Großer Saal durch Dekorationen zu einem Garten eingerichtet, mit Lustern beleuchtet. Rechts und Links sind gemahlte Lauben, von Wintergrün und Epheu angebracht, welche sich in der Tiefe verliehren, an jeder Laube gegen die Mitte des Theaters stößt ein Orangenbaum mit Früchten behangen, welche Bäume bis zum Hintergrunde an der Höhe abnehmen, und perspektivisch gesetzt werden müssen, damit bey der nachherigen transparenten Darstellung, dem Zuschauer nichts verlohren geht.

Im

Im Hintergrunde, steht ein bis an die Decke rei- chende und ziemlich breite Grotte, in derer Mitte steigt ein Felsenstück empor, auf welchem ein Genius ruht, der in der einen Hand ein Schild empor hält, mit der transparenten Inschrift: **Dem Vater seiner Unterthanen an seinem 71sten Geburtstage.**

Der Sekretair des Grafen, Herr Silbermann, und einige Arbeitsleute, sind beym Auffliegen des Prospeckts gegenwärtig. Bernhard tritt in einer lächerlichen Galla **erst** ein.

Sekretair zu Silbermann. Der Graf wird über ihre Anordnung ihnen eben so seine Zufriedenheit bezeigen, als ich ihnen einsweilen meinen Dank mündlich versichere, daß sie meine Angabe so wohl verstanden, als ausgeführt haben, alles ist an seinem Platze.

Herr Silberm. (mit vielen Verbeugungen.) **Unterthäniger Diener! gar zu gütig, — gehorsamer Diener.**

Sekretair. Entfernen sie jetzt die Arbeitsleute, daß der Saal leer wird, und beobachten sie genau, was sie noch zu thun haben. Die Hauptmaschiene dirigiere ich. (geht ab.)

Silbermann. Gehorsamster Diener, ergebenster Diener! was hab ich denn noch jetzt zu thun, mein Kopf ist mir ganz wirblich. — — Weis es jetzt schon, weis es schon, (indem er die Arbeitsleut hinaus treibt.) **Nu, so trollt euch einmal**

 weiter

weiter, ihr schmutzige Kobolde, geht! pakt euch? denn die gnädige Herrschaft wird gleich hier seyn; marsch fort.

Arbeitsleute (sind hinaus.)

Sechster Auftritt.

Herr Silbermann, Bernhard.

Silberm. (zu Bernhard) Nun mein liebes Söhnchen, wie gefällt dirs?

Bernh. (der indessen alles mit Neugierde begaft, und betastet hat.) Unvergleichlich Papa, recht appetittlich.

Silberm. Hör einmal lieber Bernhardl, wenn dich der Graf, oder von den fremden Gästen jemand fragt, wer das Ding alles so gut angeordnet, und gestellt hat, so sag nur mein Papa; dem Herrn Sekretair hab ich das auch schon glaublich gemacht.

Bernh. Aber das ist ja erlogen Papa! es hat alles der Amtsschreiber angeordnet.

Silberm. Das thut nichts, mein Söhnchen, es ist in der Welt schon so der Gebrauch; der eine macht die Arbeit, und der andere erhält Ehre und Belohnung dafür; — wir dürfen dem Amtsschreiber durchaus keine Ehre lassen.

Bernh. Ja da haben sie recht Papa, sonst möchte er wieder einen Gedanken zu Madame Frank fassen;

Silberm. Possen, mein Söhnchen, er wird es gar nicht mehr wagen ihr nahe zu kommen,

wenn

wenn er dich in diesem Staatskleide an ihrer Seite erblickt.

Bernh. Nicht wahr Papa ich sehe manifik aus?

Silberm. Wie ein kleiner Liebes-Gott, du Schelm du! nu geh hinaus, du zechst mit denen Hausoffiziern, gieb nur acht, was die andern machen, machst du auch.

Bernh. Das will ich wohl treffen Papa!
(geht hinaus)

Silberm. So; jetzt ist alles in Ordnung. nun will — ja was will ich denn? jetzt ward ich will nur nachsehen (zieht ein langes Papier heraus) Nach der Vorschrift kann ich ja nicht fehlen (er sucht und ließt) hm! hm! — ja da sind wir jezt — unter Musick die Leute in den Saal eintreten laßen — richtig, richtig! (steckt das Papier wieder zu sich) unter Mußik also — er geht an die eine Ecke des Saal und winkt mit der Hand.) Musik ihr Herrn! Donnert, und knastert. Es erschallen Trompeten und Paucken. Bravo! — jezt die Leute herein, (er läuft dahin wo alles abgegangen ist, und winkt, eben so hinaus.) Herein marschiert ihr Leute.

Siebenter Auftritt.

Alle

Im Frühling glänzt der Thau im Thal
Es stirbt dann schmachtend matt,
Der letzte Blick von Phöbens Strahl
In Thetis Lager statt.

Ein Gärtner.

So wandeln wir in diesem Thal
In Frieden und in Ruh,
Geliebt von Nachbar überall
Dem schönsten Ziele zu.

Ein Gärtner und eine Gärtnerinn.

Wie selig sind wir in der That
In süsser Ruhe Schoos
Wir haben Hülfe haben Rath;
Der Treue schönstes Loos.

Alle.

Kein Dorf ist selig so wie wir;
Weil während Krieg und Neid
Uns unsers Grafen Schutz Paniere
Doch stets nach Gnade beuth.

Unter vorstehenden Gesange tretten ein.

Der Schulmeister

Als Obergärtner, er trägt eine Spate über die Schulter dann Bursche und Mädchen vom Dorfe, als Gärtner und Gärtnerinnen gekleidet, paarweise; jedes Mädchen trägt in einem Körbchen eine Guirlande von grünen Blättern geflochten, um etwas weniges von Blumen, was die Jahreszeit geben kann; die Burschenlere Körbchen; sie sind gegen die Mitte des Theaters herein gegangen, und als ihnen da der Schulmeister mit der Hand ein Zeichen giebt, theilen sie sich ab, und gehen paar weis gegen die Laube Rechts und Links, jedes paar nimmt sodann besonders eine Laube ein.

ein. Ihnen folgen einige Hausoffiziere und weibliche Bedienung, worunter Madame Frank, unter den Männern aber Bernhard zu sehen ist. Der Amtsschreiber ist nicht unter ihnen, sie treten sämmtlich in den Vordergrund, die Frauenzimmer formen die erste Reihe und Madame Frank steht in derselben die erste. Hinter Ihnen gehen, Pachter Rohr, mit seinen Enkeln, Franz und Liese die zween vorgekommenen Mädchen, der Schulze, Jakob, Peter Michel, mehrere Bauren. Sie ziehen sich in den Vordergrund denen andern gerade über.

Silberm. bleibt hinten am Eingange stehen und sieht hinaus, nach dem Chor giebt er mit der Hand ein Zeichen, dahin, wo die Musick tönt, und es erschallen abermal Trompeten und Pauken.

Achter Auftritt.

Der Graf, die Gräfinn an der Hand führend, hinter ihnen mehrere Damen und Herrn. Vorige.

(die Musick schweigt.)

Alles verneigt sich gegen den Grafen.

Rohr. (tritt etwas näher zum Grafen) Ihro Excellenz! Liebe zu ihnen versammelt uns heute mit frohen Herzen; wir danken Gott, daß er uns bis heute leben ließ, ihren 71sten Geburtstag als gute Unterthanen, mit ihnen feyern zu können. Ach! es

es ist uns so wohl gnädiger, Vater, an ihren milden Blicken uns weiden zu können; und unter uns ist kein Herz, welches nicht kindlich für sie klopft, und um Gottes Segen über ihre Lebenstage zum Himmel bettet, damit wir unsere Söhne oder Enkel übers Jahr wieder, so wie heute aus überfließenden Herzen rufen können: Ach! wie glücklich sind wir unter deiner Herrschaft geliebter Vater! Gott erhalte dich lange.

Alles (ruft einstimig) O Gott! lange lange!

Graf. Liebe Kinder! ich bin ein hübsch theil Jahre unter euch gewandelt; das Andenken an die verflossene Zeit, giebt mir die Versicherung, daß ihr gute Menschen seyd. Gute Unterthanen verdienen in dießen bösen Zeiten eine ausgezeichnete Behandlung von ihrem Herrn. Ihr habt besonders heute mir so viele Liebe und Treue bewiesen, daß mein altes Herz heiß wird, und zu Gott ruft: Allgütiger segne meine Unterthanen! und so nehmt die Versicherung hin, daß euch kein Leid wiederfahren soll, so lange euer alter Herr, oder der Stamm eures Herrn lebt: eilt zu mir, wenn ihr bedrängt seyd, und sucht Rath und Hülfe bey eurem Vater, denn ich will das bisgen Zeit, was mir noch zum Erden-Leben gegönnt ist, dazu anwenden, glückliche Menschen aus euch zu machen, daß eure Kinder und Kindes-Kinder dereinst meine Asche segnen.

Rohr. Ach Ihro Excellenz, wie gerne wollten wir auser Leben an das Ende des Ihrigen knüpfen, um es für unsrer Enkel zu verlängern. Bau-

Bauern. Wahrhaftig das wünschten wir.

Graf. Dieser Wunsch ist gut meine liebe Kinder, aber er paßt nicht gut für mich; für ihn den allgemeinen Vater unsers Baierlandes schickt ihm zum Himmel, an dem Lebee eines Priaat. Edelmanns im Lande ist wenig gelegen, in Absicht auf das ganze. Ihr werdet freylich meinen Verlust fühlen weil ihr mich liebt, aber mein guter Bruder tritt an meine Stelle, und in Ihm leb ich unter euch fort: auch seyd ihr nur ein klines Häufchen gegen die Nation; an dem Leben unsers allgeliebten Vaters hingegen hängt das Wohl des ganzen Vaterlandes, die Vorsicht hat uns an ihm einen weisen friedliebenden, und biederherzigen Fürsten geschenkt, für ihn sey euer Wunsch und unser vereinigtes Rufen zum Himmel! erhalte unsern Vater und Fürsten bis wir alle nicht mehr sind.

Alle Anwesende. Bis wir nicht mehr sind.

Rohr. Ihr Excellenz, erhalte Gott mit; denn sie sind das Ebenbild unsers ewig geliebten Landes-Vaters; wie sie uns geliebt haben, so liebt der Fürst alle seine Baiern und Pfälzer.

Graf. Wahrlich er liebt sie so bis an sein Ende.

Rohr. Das Gott noch lange hinaus dehnen möge!

Graf. Uns Baiern, und unsern Brüdern den Pfälzern zum Troste.

Rohr. Und wollte Gott! daß sich Pfälzer und Baiern mit uns Dinzelbachern trösten und sagen könnten; wohl uns! wir haben Hoffnung einst von seinem Blute regiert zu werden. Graf.

Graf. Wünscht ihr das euern Landsleuten und Brüdern?

Alle Bauern. Von Herzen; wie uns.

Graf. So ist mir's lieb, daß ich euch da habe. Seht Kinder! ihr glaubt! ich gebe dieses Fest meines Geburtstages wegen? — nein, ihr müßt nicht denken, daß ich so eitel bin, meinetwegen solches Aufsehen zu machen; der Geburtstag eines einzelnen unwirksamen Menschen in einem Staate, ist des Bemerkens kaum werth; ganz ein anderer erhabnerer Gegenstand hat Anspruch an die Feyerlichkeiten des heutigen Tages. Er giebt an Herrn Silbermann einen Wink.

Hr. Silberm. der an dem Eingang steht, winkt wieder hinaus.

(In diesem Augenbicke verwandelt sich die Grotte in einen transparenten auf Stuffen stehenden Tempel. Im Mittelpunkte des Tempels sieht man auf einem Postamente die sitzende Bildsäule der Bavaria, sie hält in der einen Hand das Bildniß Carl Theodors, in der andern das, der neu vermählten Frau Kurfürstin Maria Leopoldina. Besser vorwärts steht ein Altar, auf welchem eine brennende Urne steht, die Urne hat die transparente Inschrift: **Unterthanen Opfer.** Alles verneigt sich, ein Offizier, der sich unter den Gästen befindet, macht die Honeurs mit dem Degen gegen die Bildnisse. Ober der Kupel des Tempels schwebt die fliegende Fama, an dem Abhang ihrer Trompete ist eine Manns- und eine Frauens Hand in einander geschlungen zu sehen, in der einen Hand hat sie einen in den Wind fliegenden Zettel,

auf

auf welchem die transparenten Worte sind: **Verbindung zum Unterthanen Wohl.**

Der Graf (fährt ununterbrochen fort) **Dieses Durchlauchtigste Paare.**

(Trompeten und Pauken.)

Graf. **Seht Kinder! vor ein paar Tag feyerte Hof und Stadt die Vereinigung unsers Landesvaters mit dieser edelsten Fürstinn, und heute bin ich zu euch gekommen, dieses frohe Ereigniß mit euch zu feyern; laßt unsere Freude zum Einklange werden mit dem Jubel aller Gutgesinnten, denn wir alle haben Ursache mit der ganzen Nation Gott zu danken, daß er unserm Fürsten Sinn gab, dem Lande eine Mutter zu geben, wie Maria Leopoldina ist, und daß er dieser Fürstin Willen lenkte, den Pfälzern und Baiern Hofnung zu bringen, auf künftige Zeiten.**

Heil dem neu vermählten Durchlauchtigsten Paare!

Alles ruft mit **Heil! Heil!**

Graf giebt auf die Seite der Musik ein Zeichen, alsbald erschallet folgender Chor der Gärtner und Gärtnerinn.

Ein Gärtner.

Herbey! herbey!
Kommt Freunde! kommt herbey!
Laßt euch dieß Fest beseelen;
Herbey! wohlan herbey!
Fühlt selbst, wie süß es sey,
Wenn Lieb und Treu
Und Herz sich froh erwählen.

Alle.

Wohl uns! wohl uns!
Freut Pfälzer euch mit uns!
Karl Theodor blüht von neuen:
Heil uns! und Heil auch euch!
Er liebt uns alle gleich
An Güte reich,
Und lächelt, wenn treu wir uns freuen.

Gärtnerin.

Heran! heran!
Zu uns, zu uns heran!
Dir, Fürstin, Quell der Freuden!
Dir huldigt jedermann:
In Leopoldinens Blick
Liegt unser Glück,
Wir sind von Nachbarn zu beneiden.

Alle.

Ja, Freunde, ja;
Die Fürstin uns so nah.
Labt tröstend unsre Seelen
Weit mehr als Gut und Gold;
Sie ist so groß als hold,
Giebt liebes Sold,
Laßt euch zur Lieb beseelen.

Chor.

Ertönt in unser Lied,
Musik und frohes Scherzen,
Ertönt durch Luft und Herzen,
Füllt jedes fühlende Gebieth,
Füllt Flur und Hain mit uns vereint,
Weil unseres Landes Sonne scheint.

Unter dem Chor der Gärtner sind diese auf den Wink des Obergärtners aus den Lauben getretten, jeder von ihnen hat ein Körbchen, und jeder nimmt von einem Baume die Orangenfrüchte ab, und legt sie in das Körbchen, es ist wohl zu merken, daß sie da anfangen abzunehemen, wo das transparente Wappen hinter der Frucht liegt, von da fahren sie fort, von da fahren sie fort von den Anfangsbuchstaben des in dem Baume befindlichen Wortes abzudecken, und so weiter, so bald jeder mit seinem Baume fertig ist, bleibt er auf der Stelle stehen, bis alle fertig sind, sodann gehen sie zierlich in den Hintergrund zu dem Altar, stellen ihre Körbchen an die Stufen, und gehen wieder an ihren Platz zurück. Wenn der Chor der Gärtnerinen beginnt, treten diese mit Guirlanden in den Händen aus den Lauben, sie ziehen sich in zierlicher Ordnung an den Altar, hängen ihre Guirlanden am Tempel und den nächstgelegenen Bäumen auf, gehen wieder zurück, holen ihre Körbchen mit Blumen, treten noch einmal an den Altar, und streuen sie umher; wenn ihre Körbchen leer sind, gehen sie wieder zurück an ihre Plätze. Beym Abnehmen der Orangenfrüchte erscheint auf allen Bäumen zu einer Seite das Pfalzbaierische kleine Wappen, zur andern Seite das kleine Mailändische Wappen; in den Bäumen selbst sind folgende Worte, welche in besondern transparanten Buchstaben erscheinen, zu lesen:

Vater lebe — glücklich — gesegnet — lange. auf der andern Seite. **Mutter blühe — glücklich — gesegnet — lange. —**

Graf. der indessen bey Anfang des Chors beyseite getreten ist, geht wieder in die Mitte. **Der Blick aller sagt mir, daß ihr gerührt seyd, das ist ein**

grosser

großer Triumph für mein Herz, und ich ergreife diese Stimmung, um die Feyer des heutigen Tages denkwürdig zu machen, für Jahrhunderte. — Meine geliebten Unterthanen haben mir heute ein Geschenk gebracht von 100 Metzen Getreide, dafür erlaß ich Ihnen einen Frohntag, welchen sie wollen, auf 100 Jahre (er zieht ein Papier hervor) hier ist die Urkunde darüber; empfangt sie Schulze!

Schulze. (naht sich, und nimmt mit Ehrfurcht das Papier) Ach ihr Excellenz, ich —

Graf. Unterbrecht mich nicht! hier ist noch eine andere Urkunde. (nimmt ein anderes Papier aus der Tasche, und giebt es dem Schulzen.) Diese versichert jedem Paare, welches am heutigen Tage von der Gemeinde gewählt wird, um miteinander verlobt zu werden, 300 fl. Aussteuer aus der herrschaftlichen Kasse zu ewigen Zeiten.

Schulze. (geht an seinen Platz.)

Bauern. (äussern Rührung.)

Graf. (fährt fort.) Franz! ich genehmige in aller Gegenwart deine Verlöbniß mit Liesen, du bist mein Hofbauer hier im Schloß, und deine Liese bringt dir 500 fl. zur Aussteuer mit.

Franz und

Liese wollen sich dem Grafen nahen, um zu danken --

Graf. (winkt ihnen mit der Hand, daß sie bleiben sollen, und fährt fort.) Die Gemeinde geht alle Jahre an dem heutigen Tage mit Musik in diesen Saal, da eröfnet das neu verlobte Paar den

Tanz,

Tanz, der so lange dauern darf, bis das Faß Bier geleert ist, welches die Herrschaft der Gemeinde schenkt. Zum Andenken, daß heute am am 71sten Geburtstag eures Herrn, die Verbindung unsers Fürsten froh und brüderlich gefeyert worden; dieses ist schon in der Urkunde enthalten.

Schulze. Ihr Excellenz! so viele Gnade haben wir nicht verdient.

Graf. Was euch heute wiederfährt, geschieht euch zu Ehren unsers Durchlauchtigsten Landesvaters, und unserer Durchlauchtigsten Landesmutter; — ich möchte heute so reich seyn, als der reichste im Lande, um meine guten Landsleute um mich her glücklich zu machen.

Schulze. Sind wir nicht glücklich in ihrem Besitz, Ihro Excellenz?

Alle Bauern. Ja wohl! ja wohl!

Graf. (zu Rohr) Christoph! willst du meinen Freudentag nicht mit einer Braut an deiner Seiten zieren?

Rohr. Nu in Gottesnamen, Ihr Excellenz! auch zu Ehren des Durchlauchtigsten Paars. (wendet sich zu Marien, nimmt sie bey der Hand, und zieht sie zu sich) Komm, Marie! hilf mich morgen nach dem Hemsdorf ziehen, und in 8 Tagen zum Altar.

Marie (folgt beschämt)

Rohr. Aber, Ihro Excellenz! wenn kein junger Rohr mehr kömmt?

Graf. Dann wollt ich, daß — nun, ich hoffe, du wirst ernstlich darauf bedacht seyn, Leu-

te

te zu stellen, die über einig Jahre mit rufen können, es lebe unser geliebter Landesvater, und unsere angebetete Landesmutter.

Alles ruft. Sie leben, wie jetzt.

Neunter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann. Ihr Excellenz! es kam eben jetzt ein Fremder an, er sagte, daß ihn sein Weg unten durchs Dorf geführt habe; Trompeten- und Paukenschall hätte ihn zum Schloß gelockt, er habe von einem Feste gehört, und bitte um Erlaubniß eingelassen zu werden.

Graf. Was ist er für ein Landsmann? ist er ein Baier?

Johann. Er giebt sich aus dem Elsaß an, und ist allem Ansehen nach ein Offizier von Condeischem Korps.

Mad. Frank. (etwas unruhig) Aus dem Elsaß?

Graf. Der Ausländer soll, wie der Baier, an meinem Feste Theil nehmen. Er sey uns willkommen.

Johann (ab)

(Erwartungsvolle Pause.)

Mad. Frank. Heftet ihren Blick an den Eingang. NB. Sie muß so stehen, daß sie den Eintretenden in die Augen fällt.

Zehnter Auftritt.

Der Fremde. Vorige.

Fremde. tritt in der Offizieruniform des Condeischen Korps anstandsvoll herein, und geht auf den Grafen zu, um sich zu präsentiren.

Mad. Frank. wird, als sie ihn erblickt, plötzlich überrascht, daß sie sich selbst vergißt, und in höchster Freude ausruft) Maxmilian! Maxmilian! zugleich streckt sie ihre Arme nach dem Fremden aus, und fliegt an seinen Hals.

Fremde hat sie gleich beym ersten Ton in Gesicht gefaßt, erkennt sie, und fliegt ihr ebenfalls mit offenen Armen entgegen, so daß sie gerade in Mitte des Theaters zusammen kommen. Amalie! meine Amalie! Stumme herzliche Umarmung.)

Graf. Seht Kinder! Mann und Frau finden sich nach langer Trennung wieder! O! dieser Tag hat uns viele Freude gebracht, er bleibe uns gesegnet, wie der Tag, der uns eine Landesmutter zum Heil und Glück unsers Baierlandes gab, an Marien Leopoldinen! Gott gebe solche Freuden unserm Vater Karl Theodor, unserer Mutter, Maria Leopoldina!

Alles ruft mit Verbeugung gegen die Bildniße, unter Trompeten und Pauken. Freude und Segen unserm Vater Karl Theodor, und unserer Mutter Marta Leopoldina.

Der Fremde und Madame Frank noch immer in Umarmungen.

Die Gardine fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unterthanenglück Ein ländliches Festspiel für die baierische Nation, in drey Aufzügen

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1795

Bavar. 2738
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10380255-6
VD18 14759888